

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 205.

Breslau, Dienstag, den 2. September 1913.

24. Jahrgang.

Die geächtete Jahrhunderthalle

oder

Die untergegangene Gnadensohne.

Schneller als die schlimmsten Pessimisten es erwarten konnten, hat sich der Kajanzammer der Kaiserzeit eingeleitet, und zwar ein Kajanzammer in ganz respektablem Umfange. In der „Breslauer Morgenzeitung“ breitet er sich trüb und grau über die ganze erste Seite aus, und dem zweiten liberalen Blatte der Stadt bereitet er schlecht gehaltenes Bauchgrinsen, während die anderen vor der Hand noch das Gesicht zu wahren suchen. Der mit so viel „schäblich“ und „allergnädig“ angehubelte Herrscher ist doch nicht „schäblich“ geworden, und hat diese allerhöchste Ungnade einige Herren der liberalen Stadtverwaltung heutzutage fühlbar lassen. Schmerz erfüllt schrebt darüber die „Breslauer Morgen-Zeitung“: „Am Eingang der Jahrhunderthalle hatte Stadtrat Berg mit seinen Helfern am Bau vergeblich des Kaisers. Das Meisenwert, das auf der ganzen Welt nicht seinesgleichen hat, und das der Kaiser-Baukunst ganz neue Wege weist, wurde ebenso wie sein Schöpfer vom Kaiser nicht eines Wides gewürdigt. Wenn Zeitgenossen bedauernd die Mäseln zuden und flüstern, dem Monarchen habe leider die Zeit zum Besuche gefehlt, so können wir uns dieser Ansicht nicht anschließen. Vor wenigen Tagen noch war von informierten Kreisen berichtet worden, der Kaiser habe sich nun doch auf Vorstellungen einer ihm sehr befreundeten Breslauer Persönlichkeit entschlossen, die von Anfang an geplante Goldigung der Breslauer Schulen in der Jahrhunderthalle entgegenzunehmen. Am Tage darauf wurde diese Veranstaltung wieder abgesagt.“

„Man geht wohl nicht fehl“, so fährt die „Breslauer Morgen-Zeitung“ fort, „wenn man diese Antipathie des Herrschers mit der Darstellung des Gerhart Hauptmannschen Festspiels in der Jahrhunderthalle in Ideen-Assoziation bringt. Auch Professor Poelzig, derjenige Erbauer der übrigen Anlagen auf der Jahrhundertausstellung, wurde vom Kaiser ignoriert; sein und Baurat Bergs Namen standen unter der Erklärung, die die Jubilierung des Festspiels behandelte.“

Auch im übrigen rief die grandiose Breslauer Jahrhundert-Ausstellung nur beschränktes Interesse beim Kaiser nach. Einzig die historische Ausstellung fesselte ihn erstlich; hier blieb er sogar über die für den Besuch ursprünglich festgesetzte Zeit hinaus, während die Prinzen nur ein halbes Stündchen sich in die Erinnerungen an die Zeit vor 100 Jahren vertieften. Die kaiserliche Sonne leuchtete überhaupt auf dem Ausstellungsterrain nur sehr spärlich. Die geladenen Gäste aus Breslau und Schlesien, die auf der Terrasse des Ausstellungs-Restaurants Ausstellung genommen hatten, wurden nur flüchtig begrüßt; dann tat der Kaiser ein paar hundert Schritte in die Pergola hinein, wandte sich dem Restaurant „Rheingold“ zu und bestieg das dort haltende Automobil zur Rückfahrt nach der Stadt. Die Kaiserin war weniger zugeknöpft als ihr Gemahl; sie besuchte die Gartenbauanlagen und ließ sich Erklärungen geben.“

Man konnte es mit Händen greifen, meint das liberale Blatt, daß der Kaiser wenig geneigt ist, „uns unseren Hauptmann zu verehren“, und es sammelt noch andere Symptome der Ungnade. Er hat die Veteranen und Kriegerveteranen auf dem Paradesfeld nur „im Galopp“ passiert, sich außerhalb der Schwellen der Tribünen aufgestellt und was bergleichen Bürgersehnen mehr sind. „Es war im ganzen wenig Anlaß für unsere Stadt, sich förmlich in einen Begeisterungstraum zu verketten — das wird die „Morgen-Zeitung“ hoffentlich Herrn Matting und dem Urhebertreue des ganzen Sums sagen, der in den letzten drei Tagen aufgeführt wurde.“

Schwierig ist in dieser Lage die Stellung des Magistrats-Offiziöses, der „Breslauer Zeitung“. Man möchte sich damit trösten, daß Wilhelm II. eben „keine Zeit“ gehabt habe, die Halle zu besichtigen, und zitiert das sehr richtige Wort von ihm: „Jetzt zeigen Sie mir aber nichts mehr, denn 20.000 Jungen warten schon eine Stunde auf mich, die fallen sonst um.“ Um die Zeit waren tatsächlich schon über 100 krank umgefallen, aber das Uebel hätte sich schließlich vermeiden lassen, wenn man mit der Besichtigung etwas eher und nicht mit Verspätung angefangen hätte. Doch auch der Breslauerin entringt sich der Zweifel, ob Wilhelm II. bei minder beschrankter Zeit die Festhalle besichtigt hätte. „Es scheint vielmehr eher, daß ihre Besichtigung gar nicht geplant war, wie ja auch keiner der Prinzen in die Festhalle ging, obwohl sie die historische Ausstellung vor dem Kaiser verstehen und Zeit für andere Besichtigungen fanden.“ Die „Bresl. Ztg.“ aber erklärt: „Daß der Kaiser etwa die Halle gemieden, weil sie durch das Jahrhundertfestspiel in seinen Augen diskreditiert gewesen, ist wohl ein so absurdur Gedanke, daß man ihn ohne weiteres von der Hand weisen kann.“ Der Gedanke ist immerhin nicht so absurd, daß ihn nicht eine Parteigenossin der „Bres-

lauer Zeitung“ als einzig in Betracht kommende Erklärung für das ganze Verhalten des Kaisers anführt! Die „Breslauer Zeitung“ aber hofft! Hoffen ist die große und fast einzige Kunst des Liberalismus! Sie hofft auf die zukünftigen Kaiser und Könige: „Doch ganz gleich, ob derartige oder andere Gründe den Kaiser ferngehalten haben, wir Breslauer wollen uns die Freude an unserer großen, schönen Halle, die in den Kreisen der Bauverständigen und der Laten gleich große Bewunderung gefunden, dadurch nicht vertilgen lassen, daß sie bisher die kaiserliche Approbation noch nicht gesunden hat. Wir hoffen, daß die Halle, die ja für die Jahrhundertausstellung gebaut ist, noch recht oft von Kaisern und Königen bewundert werden wird, auch wenn eine spätere Zeit noch größere Wunderwerke der Architektur schaffen sollte.“ Und für die aus-„stehenden Orden“ hofft das mannesstolze Blatt auf eine „Nachtragsliste“ in „späterer Zeit“. Also auch ein Trost, ein Pflaster auf diese Wunde.

Nach alledem kann kein Zweifel obwalten, daß die ganze kaiserliche Familie ohne Ausnahme das große Wert des Stadtbaurats Berg abschätzte und geistlich gemieden hat, da alle mit großem Selbstbewußtsein um die Halle herumgegangen sind, ohne sie auch nur zu erwähnen, und daß sie den Erbauer mit seinen Mitarbeitern — neben ihnen, während sie das Ausstellungs-Komitee, das das Jahrhundertfestspiel bestellt hat, so ziemlich ignorierten. Alle diese Patrioten aber fehlten auf der Ordensliste, die immerhin neben Herrn Matting mit dem „Das walte Gott“-Neben noch den Chefredakteur und früheren Pastor Nitsche umfaßt, dessen Blatt übrigens seit geraumer Zeit Herrn Matting eifrig begünstigt. Man sieht daraus, was heute mit Auszeichnungen bedacht wird! Stadtbaurat Berg, der eine technische Meisterleistung ersten Ranges vollführte, steht an der Spitze und wartet — der gutgeleitete Pastor Nitsche aber zieht lachend mit seinem Orden davon.

Wenn wir es auch — getreue gesagt — etwas seltsam finden, daß man die Abneigung gegen Hauptmanns Festspiel dem Bau entgelten läßt, in dem es aufgeführt wurde, und dem Erbauer, der doch nur sehr entfernt damit in Verbindung gebracht werden kann — so kann uns doch das Verhalten des Monarchen im ganzen genommen nur Dispekt abnötigen. Er weiß, was er will, und ließ es die Herren deutlich wußten, was ihm nicht paßte. Er läßt die sitzen, die ihm nicht gefallen, und ignoriert diejenigen, von denen er annimmt, daß sie sich an einem ihm unheimlichen Unternehmen beteiligen haben.

Ein klein wenig von dem Stolz und Selbstbewußtsein, die Wilhelm II. an den Tag legte, hätte den Herrschaften, die ihn in den letzten Tagen anhubelten und umwinkelten, wirklich nichts schaden können. Sie hätten sich

dann die Blamage und das Gelächter erspart, das jetzt ringsherum ertönt und das drei Viertel der Begeisterung wieder eintrocknen läßt, die in diesen Tagen mit so viel Geschrei losgelassen wurde. Allerdings sind auch bereit nicht wenige, die zwar nicht dem Stadtbaurat Berg, wohl aber dem Magistrat die Blamage gönnen — von ganzem Herzen und von ganzem Gemüt. Das haben die Herrschaften davon, daß sie sich in Demüt und Unterwürfigkeit gebückt haben, als die Mienen des Protektors sich verfinsterten; das haben sie davon, daß sie damals vor dem Kronprinzen ins Maulloch trocken und Gerhart Hauptmann aus der Festhalle verbannten. Nicht nur, daß sie diese Selbsterniedrigung vollzogen, das patriotische Gemüt wurde seitdem immer unterwürfiger und unerträglicher, von Tagung zu Tagung schwollen die Reden über unseren ererbenden Gehorsam an. — Was für nun all diese Mühen?

Wilhelm II. hat seine Ungnade und Unzufriedenheit deutlich fühlen lassen — die Bürger sind mit ihm höchst unzufrieden — Breslau, wie steht Du aus? Ist das das Resultat des dreitägigen Begeisterungstraumes? Unser herrliches Beileid!

Im „Berliner Tageblatt“ wird ebenfalls das Verhalten Wilhelms II. einer Besprechung unterzogen und die Traue nach dem Grunde seiner Gegnerschaft gegen die Festhalle aufgeworfen. Es heißt dort: „In ganz (?) Breslau ist man gespannt, zu wissen, warum der Kaiser den imposantesten Teil der Ausstellung, die große Jahrhunderthalle, überging. Der Kaiser hat die Halle nicht besichtigt, trotz dem er von seiner Begleitung aufgefordert worden war, und obwohl der Erbauer der Halle, Stadtrat Berg, zu seinem Empfange vor dem Portal stand. Im übrigen scheint die Abneigung des Kaisers gegen die Halle weiterzugehen. Die Breslauer Schulkinder sollten ursprünglich ein Ständchen vor dem Kaiser veranstalten, die Proben hierzu waren in der großen Halle bereits in vollem Gange. Als dem Kaiser erzählt wurde, daß die Stadt beabsichtige, ihn durch einen Gesang der Schulkinder zu ehren, und daß die Proben dazu bereits in der großen Jahrhunderthalle stattfänden, habe er, so sagt man, geäußert, daß es ihm lieber wäre, wenn dieses Ständchen unter Lieblichkeit.“ An anderer Stelle erzählt man sich, Wilhelm II. habe gesagt, das Geld für die Halle wäre zum Ausbau der Universität besser angelegt gewesen. Das ist eine Frage, über die man geteilter Ansicht sein kann. Aber wenn die Halle einmal besteht, braucht man sie deshalb noch nicht übergehen. Im übrigen sind in den letzten zwei Jahrzehnten so viel Kirchen gebaut, Burgen restauriert, Denkmäler aufgerichtet, Uniformschnüre und -zierat eingeführt worden, daß man hundertmal die Frage aufwerfen kann, wozu das Geld bringender nötig gewesen wäre. Aber dabei mag natürlich niemand von den Getreuen, solche Zweifel zu äußern, diese Dinge sind immer am nötigsten und unausschließbar.“

Die deutschen Gewerkschaften

im Jahre 1912.

I.

Das Wirtschaftsjahr 1912 trug kein einheitliches Gepräge, sondern wies die widersprechendsten Züge auf. Im Bergbau, in der Maschinen- und Metallindustrie, sowie in der Chemischen Industrie herrschte noch volle Hochkonjunktur, in der Textil-, Erd- und Stein- und Holzindustrie zeigten sich bereits die Einflüsse des Niederganges, der im Baugewerbe in vollem Maße empfunden wurde. Die Beschäftigtenziffern waren im allgemeinen größer als im Jahre 1911, aber auch die Arbeitslosigkeit war größer geworden; sie stand in 8 Monaten des Berichtsjahres über dem Stand der gleichen Monate des Vorjahres und im Jahresdurchschnitt auf 122,4 Arbeitsuchende (1911: 121,1) pro 100 offene Stellen.

Unter diesen Einflüssen hatte auch die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung zu leiden. Neben Verbänden mit erheblicher Mitgliederzunahme finden wir in anderen Verbänden schon Mitgliederverluste, und das letzte Quartal 1912 brachte sogar einen Rückgang der Gesamtziffer.

Die gewerkschaftlichen Zentralverbände zählten im Jahresdurchschnitt 1912:

2 530 390 Mitglieder

(gegen 2 320 986 im Vorjahre). Die Zunahme beträgt 9,02 Prozent (1911: 15,05 Prozent). In diesen Zahlen sind die Verbände der Hausangestellten und der Landarbeiter nicht eingeschlossen, die 1912 zusammen 22 772 Mitglieder zählten. Rechnet man diese hinzu, so müßten die freien Gewerkschaften im Jahresdurchschnitt 1912 insgesamt 2 553 162 Mitglieder.

Den Höchststand erreichten die Gewerkschaften im 3. Quartal mit 2 572 624 Mitgliedern (ohne Hausangestellte und Landarbeiter), wogegen das 4. Quartal schon wieder einen Rückgang von nahezu 13 000 Mitgliedern brachte.

Die Mitgliederentwicklung der gewerkschaftlichen Zentralverbände

seit Beginn der Gewerkschaftsstatistik

läßt sich an den folgenden Zahlen leicht verfolgen. Es betragen im Jahresdurchschnitt die Mitgliederzahlen und Zunahmen:

| Jahr | Mitgliederzahl | Jahr | Mitgliederzahl |
|------|----------------|------|----------------|
| 1891 | 277 659 | 1902 | 733 608 |
| 1892 | 237 049 | 1903 | 837 698 |
| 1893 | 223 580 | 1904 | 1 052 158 |
| 1894 | 246 494 | 1905 | 1 344 803 |
| 1895 | 259 175 | 1906 | 1 689 709 |
| 1896 | 329 230 | 1907 | 1 865 506 |
| 1897 | 412 359 | 1908 | 1 831 731 |
| 1898 | 493 743 | 1909 | 1 832 687 |
| 1899 | 580 473 | 1910 | 2 017 298 |
| 1900 | 680 427 | 1911 | 2 320 986 |
| 1901 | 677 510 | 1912 | 2 530 390 |

Die einzelnen Gewerkschaften.

Nach der Höhe der Mitgliederzahl geordnet, hatten im Durchschnitt des Jahres 1912 Mitglieder:

Metallarbeiter 535 903, Bauarbeiter 335 560, Transportarbeiter 215 948, Fabrikarbeiter 205 026, Holzarbeiter 192 645, Textilarbeiter 140 217, Bergarbeiter 117 875, Buchdrucker 66 673, Zimmerer 61 872, Maler 51 621, Gemeindefunktionäre 50 058, Brauer- und Mühlenarbeiter 49 834, Schneider 49 533, Schuhmacher 46 227, Tabakarbeiter 36 269, Buchbinder 32 374, Steinarbeiter 29 410, Wäder und Kondiktoren 28 525, Maschinenisten 25 761, Glasarbeiter 19 001, Handlungsgehilfen 17 485, Lithographen 16 760, Porzellanarbeiter 16 575, Gastwirtsgehilfen 16 183, Buchdruckereihilfsarbeiter 15 751, Federarbeiter 15 248, Sattler und Portefeutler 14 160, Schmiede 12 874, Löhner 12 057, Steinsetzer 10 939, Gutmacher 10 551, Tapezierer 10 434, Zeichner 8636, Böttcher 8518, Bureauangestellte 7253, Gärtner 6950, Fleischer 6172, Kupfer- und Eisenarbeiter 5234, Glaser 4670, Klempner 3810, Wildhauer 3777, Schiffszimmerer 3685, Lagerhalter 2935, Freizeiter 2532, Zivilmusikanten 2008, Scharrenführer 1565, Wappsteiner 1249, Blumenarbeiter 1155, Notenschreiber 445, Zylindergraphen 428. Die Landarbeiter zählten im Jahresdurchschnitt 17 023, die Hausangestellten 5749 Mitglieder.

Die Organisation der gewerkschaftlich tätigen Mädchen und Frauen

belegt sich ebenfalls in ständig aufsteigender Richtung. Die Zahl der weiblichen Mitglieder der gewerkschaftlichen

Generalverbände in von 1913.332 im Jahresdurchschnitt von 1911 auf 216.462 im Berichtsjahre gestiegen. Von je 100 Mitgliedern der Gewerkschaften waren 1911: 8,2, 1912: 8,6 Prozent weiblichen Geschlechts. In den beiden Verbänden der Hausangestellten und Landarbeiter kommen 6738 und 609, zusammen 6317 weibliche Mitglieder hinzu, sodass sich die Gesamtzahl der weiblichen Organisierten auf 222.809 beläuft. Am Jahreschluss war die Zahl auf 228.670 gestiegen. Aus den nachstehenden Jahresdurchschnittsziffern läßt sich das Anwachsen der Arbeiter- und Arbeiterinnenorganisationen seit 1892 verfolgen.

| Jahr | Gesamte Mitglieder | Weibliche Mitglieder | in Proz. |
|------|--------------------|----------------------|----------|
| 1892 | 297 094 | 4 353 | 1,5 |
| 1896 | 329 280 | 15 265 | 4,6 |
| 1900 | 690 427 | 22 844 | 3,3 |
| 1905 | 1 344 603 | 74 411 | 5,7 |
| 1906 | 1 659 709 | 113 908 | 7,1 |
| 1907 | 1 856 506 | 136 929 | 7,9 |
| 1908 | 1 833 731 | 136 446 | 7,5 |
| 1909 | 1 831 667 | 133 888 | 7,3 |
| 1910 | 2 017 298 | 161 512 | 8,0 |
| 1911 | 2 320 986 | 191 332 | 8,2 |
| 1912 | 2 530 390 | 216 462 | 8,6 |

Ungeachtet der ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen die gewerkschaftliche Organisierung der Arbeiterinnen zu rechnen hat, ist dieser wachsende Erfolg sicherlich sehr zu schätzen. Aber die Zunahme der Frauenarbeit in Handel, Industrie und Gewerbe ist eine so gewaltige, daß noch immer viel zu tun bleibt, um die Arbeiterinnenorganisation auf die Höhe zu bringen, die die Organisation der männlichen Arbeiter erreicht hat. Waren doch bei der Berufszählung des Jahres 1907 nicht weniger als 17,2 Prozent der erwerbstätigen industriellen Lohnarbeiter weiblichen Geschlechts und im Handel und Verkehr stieg das Verhältnis sogar auf 32,0 Prozent.

In den einzelnen Verbänden wurden an weiblichen Mitgliedern gezählt:

Textilarbeiter 53.263, Metallarbeiter 26.348, Fabrikarbeiter 25.146, Tabakarbeiter 17.918, Buchbinder 15.970, Handlungsgeschäftl. 10.810, Schneider 10.486, Schuhmacher 8909, Buchdruckerhilfsarbeiter 8750, Transportarbeiter 7734, Holzarbeiter 6884, Gummiarbeiter 4950, Leder- und Konditorien 4574, Porzellanarbeiter 3329, Brauerei- und Mühlenarbeiter 1435, Gemeindearbeiter 1371, Lederarbeiter 1289, Kürschner 1221, Gastwirtschaftl. 1157, Sattler und Porzellaner 1033, Glasarbeiter 1000, Blumenarbeiter 648, Zigarrenfabrikanten 481, Bureauangestellte 254, Fleischer 252, Steinarbeiter 195, Lagerhalter 163, Tapezierer 150, Maler 41, Gärtner 27, Friseur 2.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Webel, die Geistlichkeit und der Krieg.

In der „Christlichen Welt“ wird vom Pfarrer Nithal-Stahn ein Briefwechsel mit August Webel abgedruckt. Webel sollte auf dem Jenaer Parteitag 1911 den christlichen Geistlichen aller Konfessionen zum Vorwurf gemacht haben, daß sie auf den Kanzeln den Krieg zu verherrlichen suchten. Pfarrer Nithal-Stahn übersandte Webel als Gegenbeweis eine aus Anlaß des Sedantages 1911 von ihm in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin gehaltene Predigt über 1. Kor. 14, Vers 33: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.“ Webel schrieb daraufhin an den genannten Geistlichen:

„Schöneberg-Berlin, den 23. Oktober 1911.

Sehr geehrter Herr! Sie sind in Ihrer Auffassung das Opfer einer unrichtigen Verichterstattung geworden. Es ist mir nicht beigekommen, die angegebenen Auffassung zu äußern. Ich habe ausdrücklich auf den Redakteur der Evangelischen Kirchenzeitung hingewiesen, der zum Kriege heizt, und das sollte christlich sein.

Die Auffassung, daß, wenn es zum Kriege komme, die Geistlichkeit aller Nationalitäten alsdann zu demselben Gott um den Sieg bete und sich somit in Widerspruch mit den Lehren des Christentums stelle, kann ich nicht zurücknehmen.

Hochachtungsvoll
A. Webel.“

Erweckt.

Ein Roman aus dem Proletariatsleben von A. Ger. (Nachdruck verboten.)

„Nach einigen Minuten kehrt Selmut mit einem Kasten und einer Reisetasche zurück. Als er den Kasten öffnet, kommt eine neue, noch unentdeckte weiße Geige zum Vorschein.“

„Eine Geige!“ sagt der Staatsanwalt ganz verblüfft. „Woher haben Sie sie?“

„Jawohl, Herr Staatsanwalt. Aber nicht Geigen kauft man, sondern nur Mietgeigen. Geigen kauft man Vollerben.“

„Ich dachte Sie sind Musikantbauer!“ sagt der Staatsanwalt noch verwundert.

„Stehen recht! Die Musikanten, die Sie über mich angeleitet haben und die mich einen ungeheuren Umfang erreicht haben müssen, sind, wie ich Ihnen schon vorher sagte, trotzdem noch recht lüdenhaft. Deshalb müssen Sie auch nicht, daß ich vorher, ehe ich Musikantbauer wurde, bei einem unserer ersten Geigenbaumeister über ein Jahr in der Lehre war. Jetzt habe ich beide Hände verbunden und habe Geigen unter Anwendung raffinierterster Maschinen gemacht.“

Der Staatsanwalt schneigt in Selmut einnimmt her Briefmappe ein umfangreiches, mit großem Amisiegel versehenes Schriftstück. Oben sind zwei Guldenstücke angeheftet, und darunter steht die K. K. Reichsregierung von Prag, daß die konfiszieren Guldenstücke sich bei der Prüfung durch Sachverständige als echt erwiesen haben und anbei an ihren Eigentümer zurückzugeben.

„Wann haben Sie mir dieses Schreiben nicht gleich vorgelegt?“ fragt der Staatsanwalt unruhig.

„Der Herr Staatsanwalt hatten ja angeordnet, daß sich niemand von der Stelle rühren solle, und Ihre Hülfbeamten haben in lebenswichtigster Weise mit geschicktem Sabul darüber gewacht, daß die Order nicht verletzt wurde. Außerdem konnte es Ihnen doch auch nicht unbekannt sein, daß bei der Zeitverweisung einseitig der schwarz-gelben Grenzpfähle längst kein Mensch mehr weiß, welche Seite echt und welche falsch sind, und daß deshalb eine Konfiskation gar nichts zu bedeuten hat.“

Der Staatsanwalt läßt sich auf die Lippen, dann gibt er den Gendarmen das Zeichen zum Abmarsch und wendet sich selbst zum Gehen.

Draußen vor der Haustür ist die Menschenmenge inzwischen noch mehr angewachsen, doch haben sich zwei völlig getrennte Gruppen gebildet. Auf der einen Seite steht ein würziger Haufen Männer und Frauen. Alle machen vergnügliche, lachende Gesichter und besthafte Bemerkungen geben von Mund zu

Darauf erging folgende Antwort: „23. Oktober 1911.“

Sehr geehrter Herr! Ihre Verächtung, von der ich mit Dank Kenntnis nehme, läßt doch die Tatsache bestehen, daß Sie den Geistlichen aller Nationalitäten im Kriegsfall eine Stellungnahme zuschreiben, die im Widerspruch mit dem Christentum steht. Ich kann auch das nicht völlig zugeben. Sie werden mit mir der Meinung sein, daß es Notwehrkriege gibt, bei denen Ausbruch ein christlicher Prediger, ohne das Gebot der Friedfertigkeit zu verletzen, den Sieg seines Volkes erwünschen kann. Wenn zugleich auf der anderen Seite christliche Geistliche daselbst im Sinne ihres Volkes tun, so kann das freilich aus unchristlichem Chauvinismus (oder aus anderen tabulierten Motiven) geschehen. Doch ist es wohl möglich, daß die Geistlichen hüben wie drüben aus der christlichen Ueberzeugung handeln, eine gerechte Sache zu vertreten.

Solche, objektiv betrachtet, unauflösbare Widersprüche entstehen doch wohl aus der Unzulänglichkeit menschlichen Urteils, die übrigens auch im Kampfe der politischen Parteien zutage tritt, wo Vertreter konträrer Interessen mit gleich starker moralischer Ueberzeugung sich gegenüberstehen können. Der Gottgläubige knüpft seine Hoffnung auf den Sieg der Gerechtigkeit selbstverständlich an das Wollen seines Gottes. Sofern man nun überhaupt das Wollen als religiöses Bedürfnis anerkennt, wird man auch einem christlichen Geistlichen ein aufrichtiges Gebet um den Sieg der ihm gerecht erscheinenden Sache nicht verargen können, selbst wenn sein Urteil irrig wäre.

Unabhängig ist mir an den Kriegsgebieten nur dies — und darin stimme ich Ihnen durchaus zu — daß Christen sich an ihren Gott wenden in einer Situation, die als solche der Moral des Christentums widerspricht und zum mindesten von der einen Seite durch Verletzung dieser Moral herbeigeführt worden ist. Darum liegt für mich der Fehler der christlichen Kirchen gegenüber dem Kriege nicht auf der von Ihnen bezeichneten Linie, daß irrtumsfähige Menschen sich mit entgegengelegten Wünschen an den Einen Gott wenden (das geschieht auch im alltäglichen Leben); sondern darin, daß die christlichen Geistlichen noch nicht aufgehört haben, aus einem falsch verstandenen Nationalgefühl den Krieg für ein „notwendiges Uebel“ zu halten.

Ich meine es — mit einer immer wachsenden Zahl von Berufsgenossen — für meine Pflicht, unbestimmt um kriegerische Stimmungen machender Kreise, für den Vorkriegsrieden einzutreten, wie Sie u. a. aus der überlieferten Predigt erleben wollen.

Hochachtungsvoll ergebenst
Nithal-Stahn.

Seit diesem Briefwechsel sind nahezu zwei Jahre verstrichen. Es soll nicht verkannt werden, daß eine Gruppe evangelischer Theologen sich in mannhafter Art an der Friedenspropaganda beteiligt hat. Zu ihnen gehört Pastor Nithal-Stahn. Die erdrückende Mehrzahl der Geistlichen beider „christlichen“ Bekenntnisse aber steht immer noch auf der Seite der Vorkriegsbegeisterung und Rüstungsbeihilfen, trotz des vor zwei Jahrtausenden geschriebenen oben wiedergegebenen Satzes aus dem ersten Korintherbrief.

Vom Feuerungsdreibund

Will sich anscheinend der Zentralverband der Industriellen zurückziehen. Unter Berufung auf das Preßgesetz schickt der Geschäftsführer des Zentralverbandes, Dr. Schweighöffer, dem „Berliner Tageblatt“ eine Verächtung gegen den Satz, den der Syndikus des Bundes der Industriellen Stappf in einem Artikel des „Berl. Tagebl.“ ausgesprochen hat:

„Wie die Verhandlungen des Deutschen Reichsmittelhandstages zeigen, ist zwischen dem Zentralverband deutscher Industrieller und dem Bund der Landwirte eine Interessengemeinschaft gebildet worden.“

Zu diesem Satz bemerkt Dr. Schweighöffer:

„Es ist unwar, daß bei Gelegenheit der Verhandlungen des Reichsdeutschen Mittelhandstages in Leipzig am 24. August d. J. zwischen dem Zentralverband deutscher Industrieller und dem Bund der Landwirte eine Interessengemeinschaft gebildet worden ist. Diese Verhandlungen ergeben, daß weder von einer Interessengemeinschaft noch von einem Kartell oder dergleichen zwischen dem Zentralverband deutscher Industrieller und dem Bund der Landwirte überhaupt die Rede gemeint ist. Alle an diese angelegliche Interessengemeinschaft geknüpften Erwägungen sind demnach haltlose Kombinationen.“

Eine verblüffende Verächtung! Die gesamte Presse, ohne Ausnahme der Parteistellung, hat aus den Verhandlungen des Reichsdeutschen Mittelhandstages entnommen, daß

Zentralverband, Bund der Landwirte und Mittelständler eine enge Arbeitsgemeinschaft eingegangen sind. Die Konservativen und Bündler haben diese Arbeitsgemeinschaft mit samt ihrem Programm lebhaft verteidigt, die Nationalallheralen haben schief, weil sie nicht zu dieser Gemeinschaft herangezogen worden sind, und die linksstehende Presse hat die Schädlichkeit des Feuerungsdreibundes verdienterweise unterstrichen. Und nun soll sich die gesamte Presse geirrt haben, wenigstens soweit der Zentralverband der Industriellen in Frage kommt, der bestreitet, an einem solchen Bunde beteiligt zu sein. Das ist sehr auffällig. Ob der Zentralverband starken Widerspruch in den Kreisen der Industriellen befürchtet, wenn er mit den Agrariern durch dick und dünn geht?

Ein Gerichtshof für Wahlprüfungen.

Ueber die Stellung der Regierung zu der Frage, ob die Wahlprüfungen des Reichstags eventuell einem Gerichtshof übertragen werden sollen, wird halbamtlich mitgeteilt:

„Reichsregierung und Bundesrat haben zwar bisher keinen Anlaß gehabt, zur Frage der Wahlprüfungen des Reichstags durch einen Gerichtshof Stellung zu nehmen; aber man darf trotzdem mit Sicherheit annehmen, daß sie einem etwaigen Beschluß des Reichstags auf Schaffung eines Wahlprüfungsgerichtshofes die Zustimmung nicht verweigern würden. Diese Annahme ist hergeleitet aus der Stellungnahme der Regierung beim Verfassungsgelehr für Eltsch-Verbringen. Freilich würde für Schaffung eines Wahlprüfungsgerichtshofes für den Reichstag eine Änderung der Verfassung nötig sein, weil in ihr die Legitimationsprüfung seiner Mitglieder dem Reichstag vorbehalten ist.“

Und auf diese Verfassungsänderung wird der Reichstag nach seinen wiederholten Bekundungen in dieser Frage eingehen.

Besteuerung der Zündholz-Ersatzmittel.

Die Zündholzfabrikanten haben sich wiederholt sowohl an den Reichstag als an den Bundesrat mit dem Ersuchen gewandt, eine Steuer auf die Zündholz-Ersatzmittel, die automatisch Feuerzeuge einzuführen. Sie behaupten, daß der Mischverbrauch des Verbrauchers an Zündholzern nicht nur auf die Steuer allein sondern auch darauf zurückzuführen sei, daß die Industrie massenhaft automatisch Feuerzeuge in den Handel gebracht habe. Der Begründung führen sie aus, daß es nicht einzusehen sei, daß Feuerzeuge, die denselben Zweck dienen sollen wie Zündholz, steuerfrei bleiben, während Zündhölzer einer sehr fühlbaren Steuer unterliegen. Das Reichsamt hat sich bisher ablehnend verhalten. Darin scheint aber nunmehr ein Umsturz eintreten zu wollen, denn es wird in einer offiziellen Note insbesondere auf Frankreich hingewiesen, das bereits eine Besteuerung dieser Ersatzfeuerzeuge eingeführt hat, und es wird betont, daß die dort gemachten praktischen Erfahrungen vollauf die Einführung dieser Steuer in Deutschland die Wege ebnen werden.

Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit in Berlin.

Das Nachrichtenbureau des Berliner Magistrats teilt mit, daß dieser schon im Frühommer die Verwaltungen angewiesen habe, unverzüglich Vorbereitungen zu treffen, um so viel als möglich Arbeiten im kommenden Winter in Angriff nehmen zu können. Auf Grund dieser Verfügungen haben die Verwaltungen über die getroffenen Maßnahmen berichtet und so ergibt sich aus diesem Bericht, daß eine größere Menge von städtischen Arbeiten demnächst zur Vergebung gelangen. Dabei soll Vorsehung getroffen werden, daß auf möglichst über den Winter hinaus eine gesteigerte Ausfüllung städtischer Arbeiten möglich ist. Es sollen nur Arbeiter als Hilfskräfte in den städtischen Dienst genommen werden, die in Berlin ortsanfässig sind und hierbei sollen wiederum nur solche Personen bevorzugt werden, die Familien haben und längere Zeit in Berlin ansässig sind.

Am 13. September wird eine Konferenz der Gemeinderäte des Zweckverbandes stattfinden, in der die Frage einer gemeinsamen Arbeitslosenversicherung zur Erörterung kommt. Der Berliner Magistrat ist der Meinung, daß der Zweckverband zur Durchführung einer solchen Arbeitslosenversicherung nicht zuständig sei.

Gegen die Arbeitslosigkeit. In Berlin haben die sozialdemokratischen Stadtverordneten beschlossen, folgenden Antrag der Stadtverordnetenversammlung zu unterbreiten:

„... der in immer wachsendem Umfange hervortretenden Arbeitslosigkeit und dem hieraus sich ergebenden Mangel an Arbeit durch Beschaffung von Arbeit nach Möglichkeit zu

Mund. Mit falschem Gelde kann man sich nur ein feines Haus kaufen“, sagt die eine; „und Tüllgardinen, Vorhänge und Liebergardinen an die Fenster setzen“, ergänzt eine zweite; „und Teppiche legen und die Stuben wie in einem Schlosse ausstatten“, gibt eine dritte.

Die große Gruppe steht mit traurigen Gesichtern in dümpfem Schweigen und ängstlicher Erwartung. Für diese Männer und Frauen hat der Gedanke, daß der Mann, zu dem sie in Liebe und Verehrung aufschauen, jetzt von den Gendarmen als Gefährlicher festgestellt worden soll, etwas unangenehm Niederdrückendes.

Der von ungewohnt kommt auch Pfarrer Pauli daher. Er kleidet sich aber überaus einfach, grüßt höflich nach allen Seiten und wendet sich an die kleine Gruppe mit der Frage: „Guten Tag, was ist denn im Kontorhause passiert?“

Ein Mann, der ihn dann ausgenommen, Herr Prediger, antwortet der Pfarrer artig. Der Mann ist allemal so lange zu Hause, bis er gerufen. Ganze Häuser falschen Geldes sollen da sein! Vorhin haben sie schon den Schmied hineingerufen, damit er es aus den Vertiefen herausholt.“

Pfarrer Pauli richtet sich zu seiner ganzen Größe auf, dann sagt er laut und heftig: „Ja, ja, Leute! Gottes Mühen wachsen langsam, aber sicher!“

Jawohl, Herr Prediger, jawohl! Und es ist nicht so sein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen!“

Jawohl, Leute! Den Herr Küster, ich setze Pauli würde wohl weiter, wie ein Mann, den es nicht ansteht, Neugierde zu zeigen.

Wird darauf werden im Hofe Stimmen laut. Deutlich hören die kranken Ecken, wie Selmut ruf: „Herr Staatsanwalt!“

Was wünschen Sie?“ antwortet der Staatsanwalt.

Wenn ich Ihre Bewegungen richtig deute, sind Sie im Begriff, mein Bestehen zu verlassen.“

Alerdings! Was haben Sie dagegen einzumenden?“

Gar nichts, Herr Staatsanwalt. Ich verlange nur, daß Sie mir vorher ein Protokoll über die vorgenommene Hausdurchsuchung ausfertigen. Tinte, Feder und Papier steht Ihnen im Gartenhaus zur Verfügung.“

Das werde ich Ihnen später zufließen!“

Nein, Herr Staatsanwalt! Sie sind vorher im Namen des Gesetzes bei mir eingedrungen, und ich habe mich fügen müssen. Jetzt verlange ich, daß das Gesetz beachtet wird. Sie sind nicht nur dazu da, darüber zu wachen, daß andere Leute die Gesetz respektieren. Sie haben das Gesetz auch selbst zu befolgen. Und das Gesetz schreibt vor, daß Sie die Vernehmung sofort — sofort! Herr Staatsanwalt! — im unmittelbaren

Anschluß an die Hausdurchsuchung auszustellen haben. Weigern Sie sich dessen, zeige ich Sie heute noch wegen grober, bewusster Mißachtung Ihrer vorgelegten Befehle an.“

Jetzt harcht die Menge hoch auf. Die Gesichter in der großen Gruppe erbleichen. Wenn der mit dem verhaßten Staatsanwalt, der eine aus ihrer Mitte ins Gerichtshaus gebracht hat, so umsprängt, kann seine Sache wirklich nicht schlecht stehen. Verdächtige Gesichter gibt es dagegen in der kleinen Gruppe und der Küster sagt: „Was der Mensch sich noch gegen diese hohen Beamten herausnimmt! Nicht zu glauben, wenn man es nicht mit eigenen Ohren hört! Aber warte nur, Herr Prediger, was wird Du heute noch geschwiebelt werden, wenn Dich erst die Gendarmen in ihrer Mitte haben!“

Nun öffnet sich die Türe. Die sechs Gendarmen treten ein und marschieren mit mürrischen Gesichtern davon. Nach der Gerichtsdiener erregt. Er setzt sich zum Zurücken und bestreift die Vorhänge. Die Spannung steigt auf das höchste.

Trinnen überlegt der Staatsanwalt, ob er der Kufferrückung Selmut's Folge leisten soll oder nicht. Schließlich faßt er sich, daß die Weigerung eine Mißhandlung wäre. Denn er würde damit nur diesem Kolonnen Berg den Triumph verschaffen, daß er öffentlich bekämpfen könnte, der Staatsanwalt Neumann habe auf seinen Antrag hin von der übergeordneten Behörde eine ordentliche Nase bekommen.

Ganz von oben herunter erklärt er deshalb: „Wenn Sie es durchaus verlangen, können Sie die Vernehmung auch gleich haben.“

Als er sie ausgefertigt hat und Selmut überreicht, ist dieser: „Wenn es mir auch vorhin bei Ihrem Kommen nicht möglich war, Sie zu empfangen, bei Ihrem Fortgehen lasse ich es mir selbstverständlich nicht nehmen, die Wünsche des Mannes zu erfüllen.“

Er geht dem Staatsanwalt voraus, öffnet selbst die Türe und als der Staatsanwalt sie durchschreitet, vorbeugt er sich leicht und sagt laut und lachend: „Empfange mich, Herr Prediger, Herr Staatsanwalt! Wünsche anderweitig recht gute Vernehmung!“

Nun sind auch die draußen stehenden sich klar darüber, daß der Staatsanwalt drinnen abgelöst ist.

Eine Frau aus der großen Gruppe ruf: „Er hat nicht! Er muß mit der langen Nase abgehen!“ Die ganze Spannung in der der braven Leute die ganze Zeit über gestanden haben, löst sich in einem kläglichem Ohngelächter, das den dahoneilenden Staatsanwalt noch weithin verfolgt, denn die lachende Menge drängt hinter ihm drein ihren Wohlwollen zu, um den im Laufe Geliebten die gute Nachricht zu überbringen.

(Fortsetzung folgt.)

steuern, erachtet die Stadtverordnetenversammlung den Magistrat, alle durch die Stadtverordnetenversammlung bereits genehmigten Hoch- und Tiefbauten schleunigst in Angriff zu nehmen und im Winter fortzuführen. 2. Sofort die gemischte Deputation zur Beratung der Arbeitslosenversicherung einzuberufen.

Der Antrag wird in der ersten Sitzung nach den Ferien am Donnerstag, 4. September, zur Beratung stehen.

Wahlungen des Reichstages. Die verschiedenen Parteien, Konserwativen und Agrarier haben den Versuch gemacht für die bevorstehende Reichstagswahl in Dresden-Neustadt ein Kompromiß aller bürgerlichen Parteien zustandzubringen. In den vertraulichen Verhandlungen ist auch die fortschrittliche Volkspartei herangezogen worden. Es war beabsichtigt, den Staatsminister a. D. Freiherrn v. Verlepfich als gemeinsamen Kandidaten in Vorschlag zu bringen. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt; und nun riefen die Konserwativen mit dem Ansehen heraus, den von den Konserwativen in Aussicht genommenen Kandidaten Dr. Partmann als Kompromißkandidaten zu akzeptieren. Als sich auch dafür keine Mehrheit fand, schlug man den Dozent Lehmann vor, der schon einmal für die nationalliberale Partei zum Landtage kandidiert hatte. Als auch dieser Vorschlag keine Mehrheit fand, und überdies die Fortschrittler erklärt hatten, daß sie an ihrem Kandidaten Klöpffel festhalten werden, ging die Konferenz resultatlos auseinander. Für den Fortschrittler erklärten die Unionisten und Konserwativen nicht stimmen zu können, weil er ihnen erstens zu weit links stehe und zweitens den Standpunkt vertreten hat, daß im Falle einer Stichwahl zwischen Sozialdemokraten und Konserwativen die Fortschrittler für den Sozialdemokraten eintreten müßten. Die Konserwativen erklärten, daß sie sich deshalb entschließen müssen, mit einem Kandidaten auf dem Plan zu erscheinen.

Einführung der Nacht- und Sonntagsruhe im Schiffbauindustrie. Schon seit längerer Zeit schweben Verhandlungen und Erhebungen über die Beschränkung der Arbeitszeit in der Schiffbauindustrie. Die „Königliche Zeitung“ meldet jetzt, daß die Regierung beabsichtigt, eine Regelung der Arbeitszeit des Schiffbauindustriellen für den Rhein herbeizuführen, und zwar ist in Aussicht genommen, daß der Bunderrat auf Grund des § 120 I der Gewerbeordnung eine entsprechende Verordnung erläßt. Ihr Inhalt soll in der Hauptsache folgender sein: Dem Schiffpersonal, mag es am Tag oder in der Nacht in einem gewerblichen Arbeitsverhältnis stehen, ist eine zusammenhängende siebenstündige Nachtruhe zu gewähren, die in der Regel in die Zeit von 6 Uhr abends bis 8 Uhr morgens fallen muß. Ferner ist an mindestens sechs Sonn- oder Festtagen in jedem Kalenderjahr das Personal von jeder Arbeit freizulassen; zu diesen Sonn- und Festtagen müssen der erste Ostern, Pfingsten und Weihnachtstag, sowie der Karfreitag und der Fronleichnamstag gehören. Es schweben zurzeit Ermittlungen bei den Interessenten darüber, ob sich die Nacht- und Sonntagsruhe des Schiffbauindustriellen auf dem Rhein in dieser Weise regeln ließe.

Eine großartige Reform ihrer Polizei scheint die sächsische Regierung zu planen. In einem Polizeiverordnungsbescheid in einer Anordnung erlassen worden, nach welcher die Gendarmen im Dienste sollen mit Bügelgürteln zu tragen haben.

Trippl nicht automatische. Dieser Tage ging das Gerücht durch die Presse, Trippl habe zu Vertrauenspersonen die Absicht geäußert, demnächst in den Ruhestand zu treten. Der „Volks-Anzeiger“ demontiert dieses Gerücht. Er sagt: Herr v. Trippl will gegenwärtig noch auf Urlaub in St. Gallen. Nach allen von dort vorliegenden Nachrichten erheut er sich der besten Gesundheit und größten Frische, und nichts deutet darauf hin, was die ihm untergeschobenen Rücktrittsabsichten wahrheitsgemäß machen könnte.

Die Nationalliberalen und der reaktionäre Dreisbund. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ ist ungehalten darüber, daß der Mittelstandsverband, der Zentralverband deutscher Industrieller und der Bund der Landwirte ein Bündnis geschlossen haben, ohne bei den Nationalliberalen anzufragen, ob sie mitmachen wollen. Das parteiispezifische Blatt meint: „Das offizielle Programm: Schutz der nationalen Arbeit, Sicherung angestammter Freie, Aufrechterhaltung der Autorität in landwirtschaftlichen Betrieben, Schutz der Arbeitswilligen, Bekämpfung der Sozialdemokratie und sozialistischer Verlehen sei ein Programm, das mit einiger Vernunft aufgeleitet und verwirklicht, zweifellos weit über die Kreise der drei Kontrahenten hinaus weislich ist. Aber gerade die Tatsache, daß man alle die anderen ausgeschlossen habe, ohne die angegebenen Ziele garnicht erreicht werden könnten, erregt begründeten Verdacht, daß die Parteipolitik mit im Spiele ist.“

Das heißt also, daß die Nationalliberalen, die sich hier als ausgeglichene Mäßen, gern mitgemacht hätten in der Bekämpfung der Sozialdemokratie, im Arbeitwilligen und in der Vertretung des Grundbesitzes vom „Herrn im Hause“, wenn man sie nur zu dem Bunde eingeladen hätte. Alles, was daher in der „Nationalliberalen Korrespondenz“ steht gegen den neuen Dreisbund gefaßt wird, kann nur auf den Mangel über den Ausschluss zurückgeführt werden. Es ist wirklich kein Unterschied mehr zwischen der offiziellen Politik der nationalliberalen Partei und den Unnationalliberalen Führern des Oberlandes!

Gegen die Fremdenlegion wird zurzeit in Deutschland mit Recht viel geredet und geschrieben, aber leider auch viel gelogen. Neben den Kölner Schwindel-Legionäre Daffelmann haben wir bereits berichtet, in ländlichen Gegenden wird aber auch in einem Vorfalle des „Weiß. Volksbl.“ aus Gesele in Westf. über einen Wort:

„Der Erzähler selbst hat sieben Jahre der Fremdenlegion angehört und es bis zum Feldwebel gebracht. In den sieben Jahren hat er bei seinen Wahlen auch nicht ein einziges Mal ein Stückchen Fleisch erhalten; die Nahrung bestand nur aus Reis und Brot. Ferner hat er im Laufe der ganzen Zeit nur 43 Mal das Vergnügen gehabt, auf einem Strohsack zu schlafen; sonst hat er immer im Freien nächtigen müssen. Mit gespannter Erwartung verfolgten die Zuhörer die Ausführungen des Erzählers über die verhängten Strafen. In einem der angezogenen Fälle wurden dem Sträflinge die Ohren, Nase und einige Finger abgeschritten, dann wurde der Unglückliche bis an den Oberkörper in die Erde eingegraben und mit eisernen Drahtgeflecht in Form einer Kugel überdeckt. Unter dieses Geflecht legte man eine Anzahl ausgehungertes Ratten, die den Sträfling bei lebendigem Leibe gefressen, bis er endlich seinen Geist aufgab. In einem ähnlichen Falle ließ man den Verstümmelten und Eingegrabenen elend verhungern usw.“

In dieser Weise „erzählte“ der frühere Herr Feldwebel, schiller wohl log er. Denn man mag ja vieles glauben von dem, was über die Fremdenlegion berichtet wird, daß aber in dieser bestialischen Weise verfahren werden könnte, ohne daß die Welt etwas erfahren hätte, das ist einfach nicht wahr. Durch solch hanebüchene Schwindel wird mehr geschadet als genützt.

Gegen die polizeiliche Konstitutionswut. Die Polizei in Deutschland kann alles, warum soll sie nicht auch als Jenfor der Kunst auftreten können? Zwar blamiert man damit Deutschland vor der ganzen Kulturwelt, aber es kann nicht Sache der

nur streng amtlich fühlenden Vorgesetzten sein, auf derartige Kleinigkeiten Rücksicht zu nehmen. Die neueste Leistung der Polizei, Abfahrlast zu konstatieren, weil die auf ihnen entfallenden Reproduktionen künstlerischer Meisterwerke gegen die Stillschließung der Werke gebracht. In Berlin fand dieser Tage eine Besprechung von Vertretern des deutschen Kunstverlages statt, die sich mit der Genossenschaft der Polizei befaßte und die zu dem Entschlus kam, den Dankschreiben zu erheben, die rechtlichen und wirtschaftlichen Ursachen des Vorgehens der Behörden einer genauen Prüfung zu unterziehen und geeignete Schritte zu unternehmen, damit die fortwährende Verlastung und Verunreinigung der Kunstwerke in Zukunft aufhöre.

Lehrer als Lehrer in Simultanschulen. Wegen den Protest der Nürnberg Stadtverwaltung hat das dortige katholische Pfarramt vier Franziskanerpatere mit der Erstellung des Religionsunterrichts an städtischen Simultanschulen beauftragt. Die Stadtverwaltung beabsichtigt gegen diese Maßnahme die Entscheidung der Regierung anzurufen.

Konzeptionierung der Buchmacher. Der Kampf der Polizei gegen die Buchmacher hat das gewünschte Resultat nicht erzielt, die Buchmacher üben ihr Gewerbe nach wie vor aus. Man denkt man, sie ganz offiziell zu konzeptionieren und ihnen dafür eine Steuer von 6 Prozent ihres Gesamtumsatzes aufzuerlegen. Dieser Vorschlag ist dem Reichstag bereits vor einigen Monaten von künftiger Seite gemacht worden. Die Umstände der Buchmacher belaufen sich in die Millionen, so daß diese Steuer, für welche die bürgerlichen Parteien bestimmt eine Mehrheit aufbringen werden, einen nicht unerheblichen Betrag liefern kann.

Antisemitische Götterdienste. Der kürzlich wegen Beschimpfung der jüdischen Religion zu zwei Tagen Gefängnis verurteilte antisemitische Schriftsteller Dr. Budor hat eine Broschüre geschrieben, in der es wörtlich heißt:

„Der Jude ist der Tyrann, der germanisches Gedeihen zu vernichten geseht und jetzt dabei fast wagt wird, so daß man schon die Trauungen in der Judenpflicht sieht, während Millionen Deutschblütige die Volksgewohnheiten dieser Völker gegen sich genommen haben und es den Juden um die Wette tun im Treue- und Schmutzigen und Wandel.“

Das „Berliner Tageblatt“ behauptet, daß die amtlichen Organe der konservativen Partei Budors Broschüre mit Entzücken begrüßt haben. Das ist schon zu glauben.

In zwei Monaten Gefängnis wurde ein Soldat vom Steiner Kriegsgericht verurteilt, weil er sich geweigert haben sollte, beim Stadtmilitär einen harmlosen Befehl auszuführen. Er sollte die Wägen der Pferde eines Beschäftigten anseuchen, auf den Befehl aber mit der Bemerkung geantwortet haben, das könne auch ein anderer machen. Der Angeklagte bestritt jede Schuld, wurde aber gleichwohl zu den zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Wo, vergleiche mit diesem Urteil die Mäße die häufig genug andere Militärgerichte gegen Soldatenschilder walteten lassen.

Ausland.

Arbeiterkämpfe in Irland.

Aus London wird uns geschrieben: In Dublin, der Hauptstadt Irlands, spielen sich Kämpfe ab, die in anderer Weise an die Ereignisse erinnern die das große Unheil im südafrikanischen Randgebiet vorbereiteten. Vorige Woche wurden eine Anzahl von Angestellten der elektrischen Straßenbahn von Dublin entlassen, weil sie beim irischen Transportarbeiterverband angehört. Ein solcher Verstoß wäre allein schon genug, um die temperamentsvollen irischen Arbeiter in die größte Erregung zu versetzen. Aber bei dem Kampf handelt es sich um mehr als einen gewöhnlichen Streik. Es drückt sich darin eine wichtige Phase in der Entwicklung Irlands aus, die sich in dem Niedergang von nationalen Kämpfen zu sozialen kennzeichnen. Der gegenwärtige Streik hat von vornherein erhebliche Bedeutung gewonnen durch die Tatsache, daß sich in ihm zwei Männer gegenüberstehen, die in dieser Entwicklungsphase Irlands eine hervorragende Rolle spielen, der Vertreter des neuen irischen Proletariats, der Führer des irischen Transportarbeiterverbandes James Larkin auf der einen Seite, und auf der anderen der Vertreter des neuen irischen Kapitalismus, der Schachtraber und Direktor der Dubliner Straßenbahn Murphy. Auf die Abregulierung der Streitigkeiten durch Murphy angeworfen Larkin mit einem Generalstreik der Wagenführer und Schaffner. Der Streik sah um so leichter, als gerade jetzt die Bierausstellung in Dublin stattfindet, eines der wichtigsten Jahresereignisse der irischen Hauptstadt. Murphy versucht, mittels Streikbrecher einen beschränkten Dienst aufrecht zu erhalten, und auf sein Gehör hin sind große Massen von irischer Staatspolizei und von Militär nach Dublin beordert worden, um die Streikenden einzuschüchtern. Der Streik droht sich auf andere Unternehmungen auszudehnen, die von Murphy beherrscht werden, insbesondere auch auf die Druckerei eines schärfermachten Blattes, das Murphy gehört.

Neben dem Charakter dieser irischen Arbeiterbewegung enthält ein vor dem Streik verfaßter Artikel des Genossen Desmond in laufendem Vortour Leader interessante Angaben. Desmond, der eine Studienreise durch Irland gemacht hat, schreibt: „Vor zehn Jahren gab es in Irland noch nicht einmal den Schatten einer Arbeiterbewegung. Heute haben wir den Anfang einer kräftigen Arbeiterbewegung. Der Landarbeiter und der Stadtarbeiter reichen einander die Hände. Die Macht des Klerus, der es der katholische Priester oder der protestantische Pfarrer, theologischen Card in die Augen des Volkes zu streuen, die Seite und nicht die Ausbeutung zum Kampfs zu machen, wird getroffen. Die Katholiken des Südens wollen nicht mehr ihren politischen Unterricht aus Rom beziehen, und die Protestanten des Nordens nicht mehr vom Carlton Club (die Zentrale der Ulsterer.) Wir haben ein neues Irland vor uns.“

Der Fortschritt der Arbeiter ist das Werk Larkins nicht als Irlands eines anderen Mannes. Durch unermüdlichen Eifer ist es ihm gelungen, in wenigen Jahren eine kräftige Organisation der „am schwersten organisierten Arbeiter der Welt“, der Verleger, Träger, Fuhrleute, Gelegenheitsarbeiter des Fahrens von Dublin, zu schaffen, von denen, die sich bis dahin von den Pfaffen zu der Auffassung bekehren ließen, daß Gewerkschaften ein Teufelswerk seien. Heute zählt der Transportarbeiterverband in Dublin allein 20.000 Mitglieder, die kräftigen Arbeiter in allen Häfen des Südens und Nordens, und ist formlich eine Macht in Irland geworden. Die Agitation trägt einen revolutionär-sozialistischen Charakter, der mit Syndikalismus oder Antiparlamentarismus nichts gemein hat.

Auf das Kommando des Herrn Murphy verbol die irische Regierung eine auf letzten Mittwoch anderartige Demonstration und Prozession der Arbeiter. Larkin rief den Arbeitern, sich diesem Gewaltstreik zu fügen, weil sie nicht dazu vorbereitet seien, der Soldateska weisau entgegenzutreten, aber fügte hinzu: „Sir Edward Carson (der Führer der Ulsterellen) hat das Gesetz verböhnt und angeklagt, daß er sich die offene Rebellion gegen die Regierung erklären werde. Er läuft noch immer frei herum, während man den Arbeitern verbietet, eine friedliche Versammlung abzuhalten. Aber wir werden Carson's Beispiel nachahmen, und von morgen an werden wir in allen unseren Bureaus und Hallen eine freiwillige Nacht rekrutieren, organisieren und betraffen, und dann werden wir nächsten Sonntag unsere Versammlung in O'Connell Street abhalten mit oder ohne Erlaubnis des Geheimen Rates.“

Die Antwort der Regierung kam den nächsten Morgen: Larkin und vier andere Leiter des Dubliner Streiks wurden verhaftet. Die Polizei lautet auf aufrührerische Verleumdung und aufrührerische Verschwörung zu

dem verbrecherischen Jura, den öffentlichen Frieden zu Adren und Unzufriedenheit unter seiner Majestät Unterthanen zu werden — namentlich zwischen den Arbeiterklassen von Dublin, der Volksmacht der Krone und den Soldaten der Krone — und um das und Verachtung gegen die Regierung zu erregen.“ Die der Staatsanwalt vor dem Gericht erklärte, bestand die aufrührerische Verleumdung darin, daß Larkin den Herrn Murphy einen „infamen Schurken“ genannt haben soll. Ferner soll Larkin die Polizei und das Militär als „bunige Mörder“ bezeichnet und die Arbeiter aufgefordert haben, für jedes Arbeiterleben zwei der „bunigen Mörder“ zu nehmen.

Nach einer mannhaften Verteidigung: Larkins, in der er die Fehlgelt der Regierung kennezeichnet, die nicht den Mut hat, gegen die aristokratischen Hochverräter einzuschreiten, aber kämpfende Arbeiter schikanert, wurde die Verhandlung vertagt und die Angeklagten freigelassen.

Die am Sonntag angeordnete Versammlung ist von der Regierung verboten worden, aber die Arbeiter sind entschlossen und Larkin hat das auch vor Gericht nachdrücklich angeklagt, die Versammlung abzuhalten und das freie Rederecht zu behaupten. Man erwartet, daß 50.000 Arbeiter zu dieser Demonstration kommen werden. Sollte die Regierung mit dem Verbot machen, diese Versammlung mit Gewalt zu verhindern, dann werden erste Zusammenstöße und eine allgemeine Verbitterung der Lage kaum zu vermeiden sein.

Ein Soldat, der eine Kriegsmedaille zurückweist.

Der Bürgermeister von Crepina in der italienischen Provinz Vica hatte von einem der unzähligen nationalen Kriegskomitees den Auftrag erhalten, einem der aus Libyen zurückkehrenden Soldaten, der in dem Ort gebürtig war, eine Medaille zu überreichen. Der Soldat hat die Gabe mit dem folgenden Schreiben zurückgeschickt:

„Sampierbarona, 22. August 1912. Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Die Medaille, die Sie mir gesandt haben, kann ich nicht annehmen. Sie stellt die Belohnung dar, die die italienische Bourgeoisie den Soldaten anbietet, die in dem ungeliebten Libyen gekämpft haben, um immer mehr das Ausbeutungsgebiet des Kapitalismus auszudehnen. Ich habe im Widerspruch zu meinem Humanitätsgefühl und zu meinem Ideal internationaler Brüderlichkeit die Uniform des Soldaten anzulegen müssen und mich in ihr als Ökonomie und Denker gegen andere Menschen, die keine andere Schuld hatten als die, einer anderen Nation und Rasse anzugehören, und weise eine Medaille zurück, die die Verherrlichung eines Unternehmens darstellt, das mein sittliches Empfinden verurteilt. Bitte nehmen Sie meine aufrichtigen Worte nicht übel; unter keinen Umständen konnte und durfte ich meine Ueberzeugung verbergen.“

Mit aller Hochachtung

Uterino Tonati vom 6. Ulanen-Regiment Moskva.

Wenn alle, die in Libyen waren, benüchelten Mut der Ueberzeugung hätten wie dieser Soldat, würden sich die Nationalisten eine stattliche Sammlung zurückgewiesener Medaillen anlegen können.

Wie man die Kriegsverstümmelten um ihre Pensionen preßt. Der „Avanti“ macht in einem Leitartikel auf ein wahrhaft schauderbares Vorgehen des italienischen Kriegsministeriums gegen die Soldaten aufmerksam, die krank oder verstümmelt aus Libyen heimkommen. Die Reservisten sind überaus von diesen Unglücklichen, denen Gliedmaßen amputiert sind, oder die Infektionskrankheiten so weit hermitgebracht haben, daß sie für lange Zeit, und vielleicht für immer, zur Arbeit unfähig sind. Die Militärärzte schicken sie zur Beobachtung in die Lazarette und von da in die Reformasylanten-Depots. Sind die Leute dieser Wandelungen müde und verlangen danach, in die Heimat entlassen zu werden, dann wird ihnen die Alternative gestellt, entweder eine einmalige Entschädigungssumme zu erhalten, oder dauernd beim Militär zu bleiben, durch Eintritt in ein Reformasylanten-Depot oder in das Invaliden- und Veteranenkörper. Diese Alternative bedeutet nichts anderes als einen wahren und echten Expresungsversuch. Die meisten verabscheuen den Gedanken, dauernd beim Militär zu bleiben und nehmen, um nur wieder nach Hause zu kommen, die einmalige Entschädigungssumme, die 90, 180 oder 260 Lire zu betragen pflegt. Das bedeutet also, daß die Soldaten, denen die Nationalisten beim Wiedertreten ins Knopfloch und Zigarren in die Taschen stecken, die man auf den Bahnhöfen jubelnd umarmt und abküßt, heute, wo sie Invaliden und verkrüppelt vom „florreichen Kriege“ heimkommen, ohne Pensionsberechtigung mit ein paar Bettelgroßen nach Hause geschickt werden! Der nationalitische Enthusiasmus hat nur so lange vorgehalten, als es galt, die Leute zur Schlachtdank zu führen. Heute haben sie ihre Pflicht getan und können als Krüppel zu Hause hungern.

Die italienischen Neuwahlen werden voraussichtlich am 26. Oktober stattfinden.

Vergiftungsversuche an Juanichal. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio, daß auf Anstiftung mongolischer Agenten der Versuch gemacht wurde, Juanichal mit Arsenik zu vergiften. Nur die größten Anstrengungen der Ärzte hätten Juanichal gerettet, nachdem er fast ganz in höchster Lebensgefahr geschwebt.

Preise für Getreide, festgestellt von der Markttrennungskommission für Getreide.

| | | |
|--|---|-------|
| Weizen, gute Qualität der letzten Ernte | 19,40 | 12,50 |
| Woggen | 15,00 | 16,80 |
| Hafer | 15,00 | 16,80 |
| Franzosen, der letzten Ernte | 15,00 | 16,80 |
| Wahl- und Futter, die der letzten Ernte | 14,70 | 14,00 |
| Winkelstein, gute Qualität der letzten Ernte | 23,50 | 24,00 |
| Rohrweizen | 21,00 | 21,50 |
| Winterweizen der letzten Ernte | 17,00 | 17,50 |
| Reis | 6,50 | 6,40 |
| Rangroß | 4,50 | 5,00 |
| Winkelstein | 2,00 | 2,40 |
| Winterweizen | je me 27 50, mehrere 27,00, geringe 26,00 | |

Preise für Weizenmehl.

| |
|---|
| 27,50—28,00 Mt., Roggenmehl 1. u. 2. Sorten 23,00—24,00 Mt., Roggenmehl 3. u. 4. Sorten 22,50—23,00 Mt., Roggenmehl 5. u. 6. Sorten 21,50—22,00 Mt., Weizenmehl 1. u. 2. Sorten 10,50—11,00 Mt. |
|---|

Briefkasten.

H. S. Daß er das Patent nachgesucht hat, ist bekannt; ob es erhalten hat, wissen wir nicht.
C. Goldberg. Das dürfte sehr schwierig sein. Die Mutter mußte ebenfalls das Gesuch um Naturalisation einreichen.

Versammlungen und Vereine.

Montag, den 1. September:
Volksversammlung. Abends 8 Uhr bei Reuffcher, Pöbnerstraße 50.
Dienstag, den 2. September:
Öffentliche Versammlung. Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.
Deutscher-Bund. Mitglieder des Konsum-Vereins Vormärts. Dienstag, abends 8 Uhr, im Weißen Adler, Pöbnerstraße.
Brieg. Gewerkschaftskartei. Dienstag, abends 8 Uhr, in der Landschenke.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Hofner. — Redaktion und Expedition: Keno, Pöbnerstraße 7. — Verlag der „Volksmacht“, G. m. b. H. — Druck von E. G. Schenk, G. m. b. H. — Druck in Dresden. — Preis 2 Pfennig.

Bereine und Versammlungen.

Dienstag, den 2. September, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17:

Große öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: Bürgerliche und proletarische Jugendbewegung.
Redner: Redakteur Rich. Schiller.

Alle Arbeiterkern und ihre Schulentlassenen Kinder sind eingeladen.

6399

Der Einberufer.

Konsum- u. Sparverein „Vorwärts“ E. G. m. b. H.

In den nächsten Tagen finden folgende

Versammlungen

statt: 6401
Dienstag, den 2. September, abends 8 Uhr, in Deutsch-Lissa im „Weissen Adler“,
Mittwoch, den 3. September, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Riedel, Ofenerstrasse 52,
Mittwoch, den 3. September, abds. 8 Uhr, bei Dautscher, Hubenstr. 50,
Donnerstag, d. 4. September, abds. 8 Uhr, bei Milde, Gräbschenerstr. 74,
Sonntag, den 7. September, nachmittags 2 1/2 Uhr, in Oels im Geschäftslokale, Marienstrasse 14,
Mittwoch, den 10. September, abends 8 Uhr, in Trebnitz im „Gelben Löwen“, Breitestrasse.

Ausscheiden! Achtung! Ausschneiden!
Soziald. Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Im Monat September werden in nachfolgenden Distrikten **Mitglieder-versammlungen** abgehalten und werden die Genossen ersucht, sich diese Annonce **ausschneiden**, um unterrichtet zu sein, wann und wo diese stattfinden.

Mittwoch, den 3. September, abends 8 Uhr:
I. Distr. 12 **Harlieb** bei Weitzer. Redner: Genosse Srowig.
Donnerstag, den 4. September, abends 8 Uhr:
I. Distr. 15 **Blitz-Schauspiel** bei Jappe. Redner: Genosse Srowig.
Sonntag, den 6. September, abends 8 Uhr:
I. Distr. 3 **Carlswitz** bei Cioß in Friedewalde. Redner: Genosse Winger.
„ 9 **Grösch-Machern** bei Schreier. Redner: Genosse Schütz.
„ 18 **Rathen** bei Birne. Redner: Genosse Srowig.
Sonntag, den 7. September, nachm. 3 Uhr:
I. Distr. 2 **Schwolitz** bei Marus. Redner: Genosse Srowig.
Montag, den 8. September, abends 8 Uhr:
I. Distr. 1 **Grünitz** b. Potemba. Redner: Genosse Goldschmidt.
„ 6 **Pöpelwitz** bei Witulle, Pöpelwitzstr. 21. Redner: Genosse Schütz.
„ 10 **Gräbschen** b. Gräber, Hennigstr. Redner: Gen. Neufürch.
„ 12 **Alziburg** im Rutzgarten. Redner: Genosse Srowig.
„ 17 **Deutsch-Lissa** bei Sersleben. Redner: Genosse Giesmann.
Sonntag, den 13. September, abends 8 Uhr:
I. Distr. 4 **Kosenthal** bei Laqua. Redner: Genosse Srowig.
„ 5 **Oswitz** bei Grünait. Redner: Genosse Neufürch.
„ 21 **Neumarkt**, Freudenberg. Redner: Genosse Richter.
Sonntag, den 14. September, vorm. 9 1/2 Uhr:
I. Distr. 7 **Alra-Sandau** bei Hellmann in Pilsnitz. Redner: Genosse Reiner.
„ 16 **Stabelwitz** b. Gols. Redner: Genosse Hoffe.
„ 20 **Schwitz** bei Gaje. Redner: Genosse Srowig.
Sonntag, den 14. September, nachm. 3 Uhr:
I. Distr. 18 **Dürrentsch** bei Müller. Redner: Genosse Srowig.
„ 23 **Mallitz** bei Käthner in Maserwitz. Redner: Genosse Hoffe.
Sonntag, den 20. September, abends 8 Uhr:
I. Distr. 11 **Settlern** bei Knyschalla. Redner: Genosse Srowig.
Handzettel werden zu diesen Versammlungen nicht verteilt.

6400

Der Vorstand.

Am 30. August, mittags 1 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden meine inniggeliebte Gattin, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Frau Helene Bergel geb. Sonnabend

im blühenden Alter von 27 1/2 Jahren.
Dies zeigt schmerzhaft an
Breslau, den 31. August 1913
Posenerstr. 22, II.
Der trauernde Gatte nebst Hinterbliebenen.
Beerdigung: Dienstag, nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Allerheiligen-Hospitals nach dem Friedhof am Oswitzer Wege. [6397]

Am 28. August verschied nach langem Leiden unser Mitglied, der Maler

Paul Scholz

im Alter von 82 Jahren 5 Monaten. 6372
Ehre seinem Andenken!
Distrikt 13 des Sozialdemokratischen Vereins.
Beerdigung: Montag, den 1. September, nachm. 6 Uhr, von der Leichenhalle der Lutherkirche in Oswitz.
Trauerhaus: Sternstrasse 129.

Nachruf
Am Freitag, den 29. August 1913, verschied unser Freund und Kollege

Adolf Dubielzig

im Alter von 46 Jahren.
Die Kollegen der Firma L. A. Enzinger vorm. Gebrüder Gutzmann.

Achtung! = Restauration = Achtung!

Margaretenstr. 28
vis-à-vis dem Gewerkschaftshaus, empfiehlt sich allen Gewerkschaftlern u. Parteigenossen einer gefl. Beachtung. 6395
Ergebnis:
fest: **Schlachtfest.**
Sonntags: **Erstbühne! Paul Lukowitz.**
Bereitszimmer zu vergeben!

Brieg, Gewerkschaftstarell

Dienstag, den 2. September, abends 8 Uhr. [6398]
Sitzung in der Landbäckerei.

Lobe-Theater.

Donnerstag, den 4. September: Anfang 7 1/2 Uhr:
Eröffnungstheater-Vorstellung:
Prolog von Carl Bihersfeld, gesprochen von Tilly Hesse.
„**Samlet, Prinz von Dänemark**“.
Trauerspiel in 5 Akten von William Shakespears. Uebersetzt von Sehlegel.
Freitag, 7 1/2 Uhr:
„**Samlet**“.
6402
Sonntag, 7 1/2 Uhr, zum 1. Male:
„**Professor Bernhardt**“.
Sonntag, 7 1/2 Uhr, zum 2. Male:
„**Professor Bernhardt**“.

Thalia-Theater.

Sonntag, den 7. September, 7 1/2 Uhr:
Eröffnungstheater-Vorstellung:
„**Bürgerlich und romantisch**“.
Zustspiel in 4 Aufzügen von Ed. von Bauernfeld.
Der Verkauf der Willens für beide Theater findet täglich von 10-2 Uhr im Fretbüro der Breslauer Vaterfahrt, Schweiniger Stadtgraben 15 statt.
Gruppenvorstellungen im Thalia-Theater.
Die Ausgabe der Willens für die Gruppen A und B wird täglich von 10-2 Uhr im Fretbüro der Breslauer Vaterfahrt fongeleist.

Liebichs Etabl.

Telephon 1646

Heute

Montag, den 1. September:

Première

des Eröffnung-Programms der Winter- 6388
Spezialitäten- 6389
Saison.

12 erstklassige Debats **12**

Viktoria-Theater.

Neues Programm. 6378
8 Allisons, karische Spiele, und die übrigen Kunstkräfte.
Anfang 8 Uhr. Bons gültig.

Zeltgarten.

Große internationale Ringkampf-Konkurrenz. 6376
Täglich 3-4 Kämpfe.
Vorher das brillante Programm.

Uhren

Alter
Kupferschmiedestr. 17.
Ecke Schmiedebücke.

Zuschall- und Turnerhosen

Oskar Dehmel.
Neumarkt 45

SARRASANI
BRESLAU Kaiser-Wilhelmstrasse
Tel. 6797 • Nur ganz wenige Tage.

Dienstag **2.** September, 7 1/2 Uhr
PREMIÈRE

Mittwoch - Sonnabend - Sonntag
2 Vorstellungen 2
Nachmittags ein vollkommen ungekürztes Abendprogramm.
Nachmittags zahlen Kinder unter 14 Jahren halbe Preise.

Preise der Plätze (ausschliesslich Billettsteuer):
50 Pfg. **80** Pfg. **130** Mark
Galerie. III. Platz. II. Platz. 6371
1. Platz 2 Mk.
Parkett 3 Mk.
Logensitz 4 Mk.

Vorverkauf: Schwartze & Müller.

- 1. Christophori-Platz
- 2. Berlinerplatz, Ecke Nikolaistadtgraben
- 3. Kaiser-Wilhelmstrasse 1
- 4. Paulstrasse, Ecke Adalbertstrasse
- 5. Herzogstrasse, Ecke Matthiasstrasse
- 6. Lessingstrasse, Ecke Ohlau-Ufer
- 7. Graupenstrasse, Ecke Wallstrasse.

Bekanntmachung.

Die Stadt Breslau veranstaltet am Dienstag, den 2. September d. Js., für die Teilnehmer des hier stattfindenden Bergmanns-Jahres einen Bierabend in den Räumen des Rathhauses und des Schweidniger Kellers.
Der Schweidniger Keller wird infolge dessen am genannten Tage von 3 Uhr nachmittags ab für den öffentlichen Verkehr geschlossen. 6374
Breslau, 28. August 1913.
Der Magistrat.

Zweck Aufdeckung eines raffinierten Betruges

suche zu kaufen oder zu leihen:
Deutsche Epikurzeitung zu Berlin.
Nr. 93, 97 und 101. Jahrgang 1911.
Nr. 2, 5, 2, 13, 17, 27, 31 und 35. Jahrgang 1912.
Epikur- und Epikuristenzeitung zu Berlin
Nr. 1 bis 9. Jahrgang 1913.
Deutsche Epikurzeitung zu Wien Nr. 1 bis 8. Jahrgang 1913.
Wegen Entschuldigungen zu Berlin Nr. 2, 5, 8, 11 u. 14. Jahrgang 1913.
Kauf, wenn auch nicht sämtlich angeführten Nummern vorhanden sind. Bei nachrichtigung erbitte unter C. H. 45 in der Expedition d. Ztg. niederzulegen.

Aus der Ziege

Arbeiterbriefe von Adolf Leventon. Statt 1,00 Mk. nur 20 Pf.
Zu beziehen durch:
Expedition u. Kolporteurs.
Mittel Gabelte u. die besitzenden Klassen von Hoffmann - 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition



Jahrhundertfeier der Freiheitskriege Breslau 1913

Tages-Programm für Dienstag, den 2. September 1913:

Große Sedanfeier!

Vor dem Hauptrestaurant:
Doppelkonzert der verstärkten Stadtheaterkapelle (Heinrichs und Röster)
Im Vergnügungspark: Bresl. Konzertorchester (Mittner).
Männerchöre (Dirigent Lindner)
Hain-Theater: Nachmittags 4 1/2 und 8 Uhr: Hans-Sachs-Spiele.
Abends 7 1/2 Uhr: Enghen, Hans-Sachs-Spiele.
6408
Abends 9 Uhr:
Buntfeuerbeleuchtung der Baumgruppen um die Pergola und Schlachtenmuffel.

Mittwoch: Rindertag.

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf!

Attentats und Sozialdemokratis von August Bebel 0.10
Christentum und Sozialismus von H. Bebel 0.10

Der Baldamus und seine Streiche

von Oskar Wöhrle
Der Baldamus ist ein eigenartiges dichterisches und kulturelles Dokument

Gebunden 2 Mark, broschiert 1,50 Mark

Libris im Expedition, Kolporteurs.

Gente: Wahl des Ausschusses der allgemeinen Ortskrankenkasse

von 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends im Cafe Restaurant, Karlsstraße 37.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. September.

Zwei öffentliche Vorkabst-Verfassungen.

Heute abend spricht Redakteur Genosse Schiller aus Waldenburg in einer Versammlung bei Deutscher, Fabrikstr. 50, über die zeltgemäße Tagesordnung: 25 Jahre Deutscher Kaiser; in einer Vorkabst-Verfassung am Donnerstag bei Brüder, Gabelstraße 20/22, hält Parteisekretär Schönwälder aus Langenbielau einen Vortrag über Weberelend und Weberaufstände in Schlesien.

Der Eintritt zu diesen Versammlungen ist frei; eingeladen sind die Gefinnungsgenossen und die Gegner aus allen Stadtteilen, auch Frauen.

Am Grabe Lassalles.

Während die Kaiserhaltenden Leute noch ihren patriotischen Raufsch an Sonntag morgen ausschließen, hatten schon hunderte von Parteigenossen und Genossinnen den israelitischen Friedhof an der Lohestr. ausgefüllt, um das Grab unseres unvergesslichen Ferdinand Lassalle an seinem Todesstage mit frischen Blumen zu schmücken. Kurz nach 8 Uhr kamen die ersten Vertreter der Partei und Gewerkschaften mit großen Kränzen und Schleifen, und nicht lange darauf war das Grab unseres Volkshelden mit Blumenspanden überladen, aus denen vor allem ein herrliches Rot blendend hervorstach. Es sind im ganzen dreißig Kränze niedergelegt worden; zwölf von der Partei und den Gewerkschaften und ein Lorbeerkranz von privater Seite. Die Inschriften der Kränze lauteten:

Tu warst ein Güter, der durchs ganze Leben im Dienste unsrer Sache hat gestanden. Tu hast, was Du vermogst, dem Proletariat gegeben, Du lagst Kraft, Du Führer- und Du Lehrer Der Zukunftskirche würdiger Apostel, Und wir, die Armen, waren Deine Hörer. Gedächtnis von der Sozialdemokratie in Breslau-Stadt.

Wer für die Menschheit hat gerungen, In Wort und Schrift, Den tötet nicht das Sterben, Er lebt und wirkt, Ihn preisen alle Zungen.

Breslau-(Rand)Neumarkt

Der Weg, den Du zeigst zur Erringung der Macht, der hat sich als richtig erwiesen. Millionenfüßig sieht man die Saat krafftstrebend emporwachsen.

Gewerkschaftskarteil Breslau.

Die Körperhülle mag zu Staub verfallen, Der Geist wird leben, reifen Deine Saat, Du aber bleibst den Proletariern allen Ein Mann des Geistes und ein Held der Tat.

Verband der Drauerer- und Mühlenarbeiter, Zahlstelle Breslau. Dem unvergesslichen Kühnen Bahnbrecher der deutschen Arbeiterenschaft.

Bauarbeiter-Verband, Zweigverein Breslau.

Und du auch, o Freiheit, du bist nicht tot, Du schlummerst entgegen dem Morgenrot. Schon lebe durch die Zweige säufelt der Wind, Nicht alle sind tot, die begraben sind.

Verband der Gemeindefarbeiter, Filiale Breslau. Es schied von uns ein trotzig kühner Kämpfer, Vom Feind geachtet, heiß vom Volk geliebt.

Fabrikarbeiter-Verband, Zahlstelle Breslau.

Dem Vorkämpfer Ferdinand Lassalle.

Verband der Maler, Lackierer und Anstreicher, Filiale Breslau.

Ist auch der Säemann gefallen, Auf guten Boden fiel die Saat, Uns aber bleibt die kühne Tat, Heiliges Vermächtnis sei sie allen.

Die organisierten Metallarbeiter Breslau. Steht fest und treu zum heiligen Bunde, Der schöner Zukunft Bahnen bricht.

Nach auch noch manche schwere Stunde, Der Sieg gehört uns, jaget nicht. Transportarbeiter-Verband.

Wer für der Brüder Freiheit hat gestritten, Dessen Verdienst bleibt ewig unbesritten.

Zentralverband der Blumenerzeuger, Zahlstelle Breslau.

Die Genossen kamen und gingen; sie standen in Andacht versunken am Grabe des heldenmütigen Streikers, der vor 40 Jahren seine Augen viel zu früh geschlossen hat, und gelobten sich, ihm nachzueifern allezeit. „Se höher uns umrauscht die Luft, je mehr mit der Begeisterung Blut, dem heiligen Kampfe wir uns weihen.“

Es fiel diesmal angenehm auf, daß die Polizei keine Posten stellte; weder am Tore des Friedhofes, noch am Grabe war sie vertreten. Sollte sie den Todesstag unseres Lassalle beobachten haben? Das glauben wir nicht. Ist eine Wendung im Bewachen der gefährlichen Revolution? Das wagen wir auch nicht zu behaupten. Es bleibt also nur die Annahme übrig, die Kaiserzeit haben unsere Polizei so über alle Maßen angeknagert, daß für den frühen Sonntag-Dienst kein Schutzmann zu haben war. Wir gönnten den überanstrengten Beamten die wohlverdiente Ruhe. Wir haben keinen Schubmann gebraucht; wir sind unsere eigene Polizei und halten selbst auf Ordnung, was oft genug geradezu glänzend bewiesen wurde.

Noch ist es Zeit.

zur Ausschwahl der Allgemeinen Ortskrankenkasse ins Cafe Restaurant, Karlsstraße 37, zu gehen. Wer noch nicht gewählt hat, mache sich sofort auf den Weg.

Gewählt wird bis 9 Uhr abends.

Wahlberechtigt sind alle über 21 Jahre alten, männlichen und weiblichen Klassenmitglieder, die eine Beschneidung ihres Arbeitgebers darüber vorzeigen, daß sie in Arbeit stehen. Stimzettel werden am Wahllokal verteilt.

Die Wahlen zum Kaufmannsgericht

stehen vor der Tür! Die Handlungsgehilfen haben alle Ursache, darauf zu achten, daß sie nicht ihres so wichtigen Wahlrechts verlustig gehen. Wohl ist jeder in Breslau beschäftigte Handlungsgehilfe wahlberechtigt, der am Tage der Wahl 25 Jahr alt ist und dessen Einkommen 5000 Mk. nicht übersteigt, aber nur dann darf er sein Wahlrecht ausüben, wenn er es nicht vergißt, sich bis zum 10. September in die Wählerliste eintragen zu lassen.

Anmeldungen für diese Liste nimmt das Magistratsbureau X, an der Elisabethkirche 3, entgegen. Die vom Magistrat zu diesem Zwecke herausgegebenen Meldekarten sind auch bei folgenden vom Zentralverband der Handlungsgehilfen eingerichteten Ausgabestellen zu haben:

In den Warenverteilungsstellen des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts“:

- Kreuzburgerstraße 15
- Leuthenstraße 31
- Wärenstraße 28
- Kleine Scheitnigerstraße 16
- Merdelsstraße 5
- Berndt, Zigarren-Geßchäft, Leuthenstraße 53
- Reichelt, Matthisstraße 140
- Zigarrengeßchäft, Margaretenstraße 17
- Fahrradhaus „Frisch auf“, Mitolastraße
- „Volkswacht“, Neue Traupenstraße 5/6.
- Berlinerstraße 46
- Ottostraße 3
- Gräblichenerstraße 48
- Wildenbruchstraße 19
- Tauenhienstraße 149

Bei allen diesen Stellen können Karten geholt und auch ausgefüllte Karten zur Weiterbeförderung abgegeben werden. Wir bitten die Wähler, von dieser Einrichtung regen Gebrauch zu machen.

Der Zentral-Verband der Handlungsgehilfen.

Arbeiter-Jugend heraus!

Dienstag, den 2. September, abends 8 Uhr, wird im Gewerkschaftshaus für alle Arbeiter-Eltern und ihre schulentlassenen Kinder eine öffentliche Versammlung veranstaltet. Redakteur Genosse Schiller aus Waldenburg wird einen Vortrag halten über bürgerliche und proletarische Jugendbewegung. Nachdem die Kaiserzeit mit der patriotischen Hochstut auch eine „Jugendbildung“ der Jugend vor dem Kaiser gebracht haben, ist es durchaus nötig, einmal die ganze bürgerliche „Jugendpflege“ zu beleuchten und deutlich zu sagen, welche Ziele sich die proletarische Jugendbewegung gesetzt hat.

Also, Ihr Arbeiter-Eltern, geht mit euren schulentlassenen Kindern in diese Versammlung.

Aus den Markthallen.

Zimmer zahlreicher wird das Angebot von Früchten und Gartenerzeugnissen. Der Sommer spendet immer reicher seine Gaben, sobald es schwer ist, alles aufzuzählen. An Früchten sind jetzt fast im Überfluß die Pfäumen da, die jetzt sehr billig sind. In den Hallen werden im Kleinhandel 2 Pfund mit 15 Pf. verkauft; der Korb, der ungefähr 14-18 Pfund hat, wurde mit 80 Pf. bis 1.00 Mk. angeboten. Die Straßenhändler jedoch verkaufen das Pfund mit 5 Pf. Bei so niedrigen Preisen ist es ratsam, recht viel zu kauft für den Winterbedarf einzulagern. Diese Arbeit geht schnell und ohne großes Risiko. Die Früchte werden ausgekostet und dann bei gelindem Feuer in ihrem eigenen Saft bis zu einem dicken Brei eingekocht. Auf alle Fälle ist der Brei auf dem Feuer oft umzurühren, damit er nicht anbrennt, da er sonst seinen Wohlgeschmack einbüßt. Sind die Pfäumen dick und gut heruntergekocht, so schütte man nach Belieben Zucker hinzu, dann läßt man alles nochmal tüchtig durchkochen und rührt zuletzt, wenn der Brei vom Feuer heruntergenommen ist, eine Messerspitze Salz darunter. Nachdem die so behandelten Pfäumen ordentlich erkalten sind, werden sie in Töpfe getan und hiezu dann sorgfältig zugegeben. So bekommt die Hausfrau unverfälschtes Pfäumenmarmelade, das besonders im Winter ein guter Genuß für die teure Butter und Fett ist. Für Einlegepfäumen stellt sich der Preis etwas teurer, es genügen jedoch auch die billigeren Sorten, wenn aus diesen die tabellosen Früchte herausgesucht werden, während die anderen zu Mus gelocht werden können. Das Kornobit wird auch von Woche zu Woche schöner, nur hält die gute Ware auch noch auf Preise. Gute Birnen und Äpfel kosten im Pfund 25-30 Pf., geringe Ware ist schon für 10 Pf. zu haben. Mus- oder Falläpfel werden ebenfalls für 10 Pf. im Pfund verkauft. Weintrauben und Bananen sind gegenwärtig recht preiswert.

Mit der Beerenernte geht bergab, das beweisen die höheren Preise, die gefordert werden. Gute Blaubeeren fehlen schon ganz, nur überreiche unansehnliche Ware ist vorhanden. Brombeeren gehen zu Ende und werden mit 40 bis 50 Pf. verkauft. Preiselbeeren sind gegenwärtig auch nicht in schönster Ware am Blase, sodas 3 Pfund für 1 Mk. abgegeben werden.

Das Gemüse ist jetzt tabellos. Alles ist jetzt billig zu haben und bietet Abwechslung für den Mittagstisch. Gurken werden bald zu Ende gehen; wer sich noch nicht mit Senf- und Pfeffergurken versehen hat, tut gut, es bald zu machen. Die Preise sind leider zu hoch, jedoch man nur kleine Vorräte einschaffen kann. Butter wird noch mit 1.20 bis 1.40 Mk. angeboten. Kochbutter mit 1.10 bis 1.20 Mk. Für frische Eier verlangt man schon wieder 1.10 Mk. für die Mandel. Ein einzelnes Ei kostet 7/2 bis 8 Pf.

Die Fischstände sind wieder mit fast allen Fischarten gefüllt, die Preise sind allerdings hoch. Seefische sind in reicher, guter und billiger Ware vorhanden. Der Geflügelmarkt beginnt lebhafter zu werden. Geschlachtete junge Gänse werden zwar schon zahlreicher angeboten, aber teuer. Enten, junge Hühner und Tauben sind auch vertreten. Rehfleulen, Mütter und Widder sind schon brautfertig hergerichtet. Rehfleulen sind zwar in anscheinlichen Mengen da, aber nur für die Wohlhabenden käuflich.

Der Reichum und die Wildenpracht an den Blumenständen ist groß. Daß jetzt alles sehr billig ist, braucht nicht erst gesagt zu werden.

* Die Wähler der allgemeinen Ortskrankenkasse. In der Wählerliste der allgemeinen Ortskrankenkasse, die heute ihren Ausschuß wählt, haben sich 1100 Arbeitgeber und Arbeiter eintragen lassen. Es handelt sich hierbei um Dienstboten, Heimarbeiter usw., die am 1. Januar 1914 neu in die Kasse eintreten. Die allgemeine Ortskrankenkasse hat mehr als 40.000 Mitglieder, wovon etwa 26.000 wahlberechtigt sind. Öffentlich gehen recht viele zur Wahl, was dringend nötig ist.

Konzert der Kinder-Massenchöre.

Wilhelm II. hat den Byzantinismus, den die Stadt Breslau bei Unterdrückung des Hauptmannsfeier Festspiels an den Tag gelegt, in der ihr gebührende Weise belohnt: er hat die Jahrsfeierhalle nicht eines Blickes gewürdigt! Die Erbauer, welche sich am Eingang der Halle die Hände in den Leib stecken, werden davon nicht sehr — erbaut gewesen sein. Es ist ja noch sehr die Frage, ob die Halle unter einem vernünftigen Blick des Kaisers in sich zusammengebrochen wäre. Tatsache ist: sie steht noch ganz fest und hat sogar am Sonntag einigen Tausend begeisterten Zuhörern Obdach gewährt, die gar nicht gefunden haben, daß die Luft durch Herrgott Hauptmann etwa verpestet worden sei. Ueber 2000 Kinder hatten auf dem Vorkampium Auffstellung genommen, um unter der Leitung der Herren Marx und Zobel eine Reihe der anmutigsten und pädagogischen Weisen zu singen. Herrmann Ritter sagt in seiner „Weltzeit der Konkunft“: „Nichtig empfunden, versteht uns die wahre Konkunft nicht nur in einen vorübergehenden Wahn, sondern sie wirkt wie alle anderen Künste veredelnd und ist wie die Religion und Wissenschaft eine Führerin in das Reich der Schönheit.“ Welcher geht den meisten Menschen ein richtiges Empfinden überhaupt ab; sie hören Lüne, aber sie wissen damit nichts anzufangen, weil sie die Sprache der Kunst nicht verstehen. Diese betrübende Erfahrung hat das Bestreben gezeigt, das Kunstwert bereits in die Schule hineinzutragen, um die werdenden Menschen im künstlerischen Sinne genüßfähig zu machen. Für die sogenannten „Jugendkonzerte“ habe ich mich nie begeistern können, weil dazu stets ein Astenraum gewählt wird, der ungehörliche Abklingpunkte in sich birgt und die Kinder schon dadurch gestört, daß sie viel fremde Gesichter sehen. Beim Chorgesang, der in den eigenen Schulräumen stattfindet, fehlt alles Zerstreute und die geistige Sammlung Beeinträchtigung. Die Proben, welche bei Massenchor in größeren Räumen stattfinden müssen,

beseitigen sehr bald die kleinen, sich einstellenden Störungen, wenn Kinder aus verschiedenen Schulen zusammenkommen. Der Gedanke an das gemeinsame Ziel führt sehr rasch zur Sammlung der Gedanken überhaupt. Daß das große Publikum diesen Massenchorführungen ein ungeteiltes Interesse entgegenbringt, hat es schon beim letzten Sängertage bewiesen. Auch hier, wo die Dimensionen gewaltiger sind, promten die Führer in hellen Scharen herbei, und das Publikum bot in gleicher Weise wie der Zuhörerraum ein erfreuliches äußeres Bild. Daß die Herren Marx und Zobel durchaus geeignete Persönlichkeiten für die erfolgreiche Vermittlung solcher echt volkstümlicher Ideen sind, beweist der helle Enthusiasmus, der nach manchen Vorträgen eine süßliche Glut amohm und die Wiederholung einiger Chöre erzwingt. Die vorzügliche Musik der Halle verlangt jedoch keine so starke Zusage, wie sie von diesen Chören ausging; die Stimmen erhalten leicht etwas Blärrndes, und hier waren es die Knabenchöre, welche besonders laut sangen. In Deklamation und Textausprache wurde durchweg recht Gutes geleistet; die Mädchen waren jedoch den Knaben hierin über, dafür erzielten wiederum die Knabenchöre durch ihre Schnelligkeit steigende Wirkung mit dem „Deutschen Festgesang“ von Konradin Kreuzer und dem „Osmarthenlied“ von Max Schnabel. Bei den Kinderliedern hielt die Wage zwischen beiden das Gleichgewicht. Vielleicht empfiehlt es sich, das „Stille Tal“, dessen Vortrag von erregender Wirkung war, vor des nachliche „Schwäbische Volkslied“ zu setzen. Daß alle Kinder, deren Evolutionen übrigens erstaunlich diszipliniert waren, ohne Notenvorlagen sangen, erhöhte natürlich den Effekt um ein Bedeutendes. Den wirksamen Abschluß des Programms bildete Paul Wittmanns neue Komposition „Mein Schloßerland“, eine außerordentlich melodische und langbare, sofort ins Ohr gehende, höchst gelungene Schöpfung. Das Konzert wurde durch Herrn Paul Zähl mit einem Präludium von Proffig eingeleitet. Auch die Orgel darf in ihrem Tonvolumen nicht übertrieben werden.

Spiel kann dadurch undurchsichtig werden. Das außerordentlich störende Nachquittieren am Schluß eines Stückes bedarf einer baldigen Beseitigung. Die Reinheits Kapelle begleitete gleich der Orgel einige Musikstücke und steuerte den sehr brillanten Kindertiermarkt von Zieher bei, der schon vor mehreren Jahren beim Sängertage einen köstlichen Fabel entstellte. S. M.

Ausstellungen-Naturtheater.

„Englilien“, eine Episode aus dem Leben Bonapartes von Fritz Ernst.

Bei aller Sympathie für diesen jungen Breslauer Schriftsteller wird man sich doch fragen müssen, mit welchem Recht dieses, selbst für eine anspruchsvollere Naturtheater unglücklich schwache Stück Anspruch auf eine öffentliche Aufführung hatte. Jrgend eine Episode aus dem Leben des Korfen, die nicht einmal für ihn typisch ist, — er unterzeichnet ein Todesurteil gegen einen bourbonischen Prinzen, der nachher unfaßlich sein soll — gibt den Stoff für den Einakter her. Abgesehen von der lebensfremden auf Stellen einerschreitenden Verssprache, wird der verschlossene und einsame Menschenverächter Bonaparte als redseliger, vollkommener Dramatist hingestellt. Seiten haben wir die Berjon Napoleons so verzeichnet gesehen, wie in diesem Stückchen, das weder psychologisch noch dramatisch befriedigte. Das Publikum war scheinbar am Schluß ganz verduzt. Troghem sich die Freunde des Herrn Ernst bemühten, das gut besetzte Haus in eine Beifallsstimmung zu versetzen, wurde von einem sehr großen Teile gelacht. Es erübrigt sich, auf die Darstellung selbst einzugehen, selbst die Route des Napoleon war so undankbar, daß Herr G. H. e. nichts weiter damit anzufangen konnte, als ihn als Vorkörer zu geben. Hätte man nicht den Namen Ernst's auf dem Zettel gelesen, so wäre man in Verwunderung ge-

„Guldigung“ der Jugend — Ein weiterer Erlaßspruch.

Die Kaiserstage sind nun glücklich vorüber, und nach dem langen, patriotischen Rausche stellt sich auch pünktlich der große Magenjammer ein. Am Sonnabend hat der Kaiser die Jahrhundert-Ausstellung besucht, aber die gewaltige Festhalle nicht betreten. Die Herren standen empfangsbereit, um dem Monarchen das riesige Bauwerk zu zeigen; der Kaiser jedoch sah sich nur die historische Ausstellung an und ging an der Festhalle vorüber, ohne sie, wie erwartet, überhaupt zu würdigen. Wie das an gewissen Stellen verschmüpft hat, ist im Leitartikel näher ausgeführt.

Nach der Jahrhundert-Ausstellung die „Guldigung“ der Jugend. Etwa eine halbe Stunde später als angefangen, um 10 1/2 Uhr, trat um 10 Uhr, betrat das Kaiserpaar die Ausstellung. Die Kaiserin fuhr gegen 12 Uhr mittags zurück ins Schloß, vor dem 20.000 Kinder in der Sonnenhitze schmachteten. Der Kaiser aber betrachtete die Herrschaften der historischen Ausstellung sehr genau und versätere sich dadurch um fast eine Stunde. Indessen wartete Jungdeutschland auf dem Palastplatze von Stunde zu Stunde. Endlich gegen 1 Uhr mittags kam der Kaiser im Auto angefahren, und die erschöpften Knaben und Mädchen konnten die Parade beginnen. Das ganze nennt man „Guldigung“ der schlesischen Jugend, denn nicht nur aus Breslau stammten alle die Kinder, nein, aus ganz Schlesien waren sie herangeholt. Wir brauchen nicht lang und breit auszuführen, daß von einer „Guldigung“ der Jugend keine Rede sein kann. Was unmündige Kinder auf Befehl ihrer Eltern und Erzieher tun, das kann als wirkliche Guldigung wohl nicht betrachtet werden. Wir wollen dabei durchaus nicht verkennen, daß es den Kindern selbst ein Vergnügen war, vor dem Kaiser aufzumarshieren.

Nachmittags hatte die Kaiserin großen Damen-Empfang. Daß es zu mehr als 90 Prozent nur fürstliche und adlige Damen waren, die der Kaiserin sich näherten, brauchen wir kaum besonders hervorzuheben.

Abends um 7 Uhr gab es im „Zwinger“ ein großes Abschiedsmahl für die Provinz, und der Kaiser hielt eine Rede; sein landesväterliches Herz sei besonders von Stolz erfüllt über die schlesische Jugend, die an ihm vorbeimarschierte.

Kurz nach 10 Uhr bestieg das Kaiserpaar den Sonderzug, der es nach Berlin brachte.

So sind nun die Kaiserstage zu Ende. Die Patrioten-erzen schwammen in Entzücken und die Neugierigen konnten sich wieder einmal recht satt sehen. Manches Knopfloch ist mit einem Orden geschmückt worden und die Freude ist groß; nicht wenige aber stehen da und trauern, denn sie sind leer ausgegangen. Der Magenjammer hat sich eben auch eingestellt, und dürfte vielleicht bedeutend länger anhalten, als die ganze patriotische Begeisterung. Ja, Kaiserstage sind schön, doch alles hat zwei Seiten.

Der Kindertag.

Der Kaiser soll den Wunsch geäußert haben, die schlesische Jugend zu sehen; dieselbe schlesische Jugend, die 1813 als Freiwillige nach Breslau kam. Am Sonnabend war nun die Jugendschau, sollte es sein, und es war nur eine Kinderchau vertreten. Aus ganz Schlesien war die Jugend herangezogen worden. Die Eisenbahn hatte besonders billige Fahrpreise gewährt. So erzählte ein biederer Bauer, daß er von Görlitz nach Breslau für 30 Pfennige gefahren ist. Die Jugendlichen mußten 80 Pfennige bezahlen; der gewöhnliche Fahrpreis ist für die 4. Klasse 3,80 Mark. In Görlitz war die Kartentransporte so genau, daß er ein Billet bis Hofjurt für 30 Pfennige nahm, dann müßte er sich unter die Jugend; bei der Rückfahrt wird er es ebenso machen, erzählte er, das gewarte Geld verfaufe ich lieber.

Auf dem Gezierplatz hatte die Jugend in einer offenen Reihenschiffung Aufstellung genommen. Die ersten standen wohl schon seit 10 Uhr im Sonnenbrand. Sie hätten ebenso gut unter den Bäumen aufgestellt werden können. Selbstverständlich hatten die Samariter vollauf zu tun, und in 140 Erkrankungen, meistens Echnurachtsanfalle, mußten sie beizuhelfen. Die Mädchen standen alle und hielten sich nasse Taschentücher an die Stirn.

Die meisten der Kinder und der Jugendlichen waren wohlgenährte Gymnasiasten und Bauernkinder. Geführt wurden sie

von Offizieren, katholischen Pfarrern, Turnlehrern und einem Gefangenen aufseher. Blatthändler hatten nur sehr wenige angefaßt, und die meisten der Jugendlichen waren Schlachtenbummler, die sich auf billige Weise Breslau anschauen wollten. Die Pfadfinder- und Jungdeutschlandvereine vertrießen ihre Reihen durch 6-jährige Knipser. Besonders die Breslauer, bei denen die Mitglieder mit eingerechnet wurden, waren nur Kindercharen. Aber bei den Mädchen war die Verbeimung der Leiter vergebens gewesen, denn nur einige Jungfrauenvereine waren vertreten.

Um 1/4 12 Uhr kam der Kaiser im Kratzenwagen und fuhr die Reihen der Jugendlichen entlang; dann stellte er sich mit seiner Frau an der Brüstung auf. Oberpräsident Dr. von Guenther hielt die folgende Ansprache:

„Eurer Majestätlichen und Königl. Majestätlichen Bitten über 20.000 junge Schlesier, ihre jugendlich blühende Guldigung darbringen zu dürfen. Sie stehen vor Eurer Majestät, Knecht an den Lippen, Begeisterung in den Augen, die Herzen von Dank erfüllt: Von Dank für das allergnädigste Interesse an der Jugendpflege, von Dank, heißem Dank für die besondere Gnade, die gerade ihnen durch die Heberweisung des Silberberges und des doppelten Geschenkes für dessen Erziehung zuteil geworden ist, von Dank namentlich für diese Stunde, in der sie Eurer Majestät ihre stolze Freude über die allerhöchste Auszeichnung von Angesicht zu Angesicht bezeugen können. Der Traum jugendlicher Sehnsucht läßt sich kaum erwarten, daß ihnen vergönnt wird, das, was sie gelernt haben und so eifrig üben, für Eure Majestät zum Dienste des Vaterlandes in erste Arbeit umzusetzen und sich damit des geliebten Silberberges würdig zu erweisen. Ihr jungen Schlesier aber, vergeßt nie diesen wohlwollen Tag und bleibt immer dessen eingedenk, was Euch heute alles besetzt! Zur Kräftigung solcher Gelübde fordere ich Euch auf, mit mir und allen hier Versammelten Eure jubelnde Begeisterung erhalten zu lassen in dem Ruf: Seide Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König hurra, hurra, hurra!“

„Mein Dank und Ergebenheitswort in wenigen Sätzen kann kein Mensch verlangen. Dann begann der Vorbeimarsch, der drei Viertelstunden dauerte. Die Kavalle des Jungdeutschlandbundes spielte: „Mutter, die Landvocht kommt...“ und „Zug beim Kaiser vorbei, der jede Abtheilung grüßte.“ Zum Schluß war es, selbst der Kaiser mußte darüber lachen, als eine Musikabtheilung, die aus 5-6-jährigen Knaben gebildet war, vorüberzöge. Die Trommeln waren beinahe größer, als die Knaben; solche Zerwürfne hatte der Kaiser wohl nicht sehen wollen.

Später einem Heiler, vom Kaiser nicht zu sehen, stand ein höherer Offizier und gab durch Handbewegung den Augen den Takt an, damit sie durch strammen Parade den Kaiser kreuzten. Die Mädchen durften dann vor die Reihung treten und Hurra rufen, mußten einen tiefen Hohn machen, wofür die Kaiserin dankte, indem sie mit dem Sonnenschirm winkte. Als sie dann Heil dir im Siegerkranz sangen, kannten sie wohl die Melodie, aber nicht den Text; der Gesang war sehr dünn. Damit war alles vorüber.

Geschwollene Veine.

Drei Tage lang sollten die biedereren Breslauer auf der Vorstraße stehen und Hurra schreien; das hält ja kein Mensch auf die Dauer aus. Deshalb waren beim Abzuge am Sonnabend nur sehr wenige Menschen zu sehen. Der Saucenplan war menschenleer; nur am Bahnhof stand eine größere Menge; aber man konnte auch dort umgehend entlang gehen. Selbst am Zwinger konnten die Patrioten nur spärlich, trotzdem die schöne Klänge der Gesangsvereine Dr. Lauer Lehrer und des Sings der Männer angehorten, einen besonderen Anreiz bieten. Einige waren ja nur wegen der Gesangsvorträge hingekommen, aber in den vorderen Reihen küete man auf der Erde nieder, um durch die Stränder zu sehen, wie die Herrschaften spielten. Den Neugierigen wollen wir durch Wiedergabe der Seitenkarte erklären, was sie gesehen haben: Die Speisung war: Kaiserkrone, Rheinlands, Prager Zinken garniert, 1893er Müchheimer Auslese; Variet von Gänseleber, 1906er Heißel & Co.; Puten, Früchte und Salat; Seltene mit Mark, 1878er Chateau Moutrose; Gänseleber; Käsebraten; Nachtisch. Bei der Festtafel hielt der Kaiser die folgende Ansprache:

„Meine Herren von der Provinz Schlesien! Nach ganz unter dem Eindruck der festlichen Tage stehend, die ich bei Ihnen erleben durfte, begrüße ich Sie, zugleich im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, hier aufs wärmste. Die patriotische Begeisterung, die uns in so feindseliger Weise allenthalben entgegengetreten ist, hat unserem Herzen wohlgetan, und ich bitte Sie, unseren innigsten Dank für diese Bekundung schlesischer Treue selbst entgegenzunehmen und zugleich der Tolmetsch unserer Wünsche für die hier nicht anwesenden Schlesier zu sein. In der reichgegliederten Kette von eruchten und frohen vaterländischen Gedenkstücken, die Gottes Güte uns in diesem Jahre geschenkt hat, bilden die schlesischen Veranfassungen gewissermaßen das Schlußstück, das Kleinod. Die reichen Schätze der Erinnerung an die ruhmvollen und opferreichen Zeit der Erhebung des Preussenvolkes, die ich in der hiesigen Jahrhundertausstellung heute bewundern konnte, reden eine gewaltige Sprache und lassen die Vergangenheit mit ihren einig in der Geschichte dastehenden Zeugnissen von unerschütterlichem Mut und Heldenvertrauen, von unüberwindlicher Volkskraft, Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit wieder lebendig vor unserm geistigen Auge treten. Der Gedanke dabei nicht mit besonderem Stolz und Dank der Ereignisse auf schlesischem Boden und aller der Helden des Schwertes, der Feder und der Leiter, die an dem glücklichen

Ausgang der schweren Heimführung unseres Volkes einen so bedeutenden Anteil haben. Hier in Breslau war es, wo der tiefgebeugte König den Entschluß zur Befreiung des Vaterlandes von den Schrecken der letzten Jahre des Bedrückers fasste und sein Volk zum heiligen Kriege aufrief. Hier stellten sich die ersten Freiwilligen freudig bereit, Gut und Blut für Ehre und Freiheit des Vaterlandes einzusetzen. Auf Schlesiens Weichen wurden im Kampfe wider den Eroberer die ersten Großthaten von dem Volk in Waffen verrichtet. Erst vor wenigen Tagen konnten wir die hundertjährige Erinnerung der Ruhmestaten an der Kampfbahn und der Reife begehen, wo die schlesische Landwehr mit Patriotismus und Kolben den Feind und die Ungunst der Witterung bezwang und die Kraft ihres Kampfespruchs: „Mit Gott für König und Vaterland!“ bekräftigte. Das Treue und Mannesmut unserer Vorfahren auch heute noch in schlesischen Völkern eine feste Stätte haben, das habe ich in diesen Tagen wieder erkennen können aus den feindselig bewegten Mienen der alten Veteranen, die in ihren Kriegerkreisen von Ruhm und Dem zur Parade vor ihrem obersten Kriegsherrn herbeigezogen waren, aus der vorzüglichen Haltung der Regimenter meines schlesischen Korps und aus der Begeisterung der schlesischen Jugend, deren Aufstellung und Vorbeimarsch heute mein landesväterliches Herz mit besonderem Stolz und Freude erfüllt haben. So lange solche Gesinnung bei alt und jung gehobt und gepflegt wird, Fräuchen wir uns den Blick in die Zukunft nicht trüben zu lassen. Ich trübe auf das fernere Wohl und Gedeihen meiner treuen Provinz und ihrer Bewohner. Die Provinz Schlesien hurra, hurra, hurra!

Der Abschied von Breslau war kaum ziemlich man. In der Schwabingerstraße und der Gartenstraße war es ziemlich heiß, und die meisten Hochs waren durch einen Stimmungssturz vom vielen Schreien beeinträchtigt. Die Patrioten aus der Provinz saßen am Sonnabend in den Nachhöfen, die anderen saßen zu Hause im Bett und kühlten ihre geschwollenen Veinen mit kaltem Wasser. Die Standhaftesten eilten nach der Durchfahrt des Kaisers zum Bahnhof, zu den Bahnmutterführungen, um den Kaiser auf dem noch anzuhören.

Wird Breslau Kronprinzen-Residenz?

Diese natürlich sehr wichtige Frage beschäftigt augenblicklich gar viele Patrioten. Der Kaiser soll bei der Parade am Freitag im Gespräch mit einem hohen Militär eine Hebung der Provinz angedeutet haben, die darauf schließen lasse, daß Breslau wieder Provinzresidenz werden soll. Wie der Breslauer Morgenzeitung aus Potsdam gemeldet wird, verläuft dort mit großer Bestimmtheit, daß der Kronprinz im Frühjahr die Führung des Breslauer Grenadierregiments Königs Leibregiment Nr. 12 (Schles.) Nr. 11 als Kommandeur übernehmen werde. — Das Regiment hat auch in den Jahren 1856 bis 1857 der damalige Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen und nachmalige Kaiser Friedrich als Regimentskommandeur befehligt. — Also Breslau treue dich!

Chmüchtige Patrioten.

Die Sanitätskassen des Breslauer Ortsausschusses vom Hohen Kreuz haben, nach der „Schlesischen Zeitung“, vom Nachmittags des 24. August bis zum Mittag des 30. August in 551 Fällen von Verletzungen und plötzlichen Erkrankungen die erste Hilfe geleistet und dabei 31 Transporte auszuführen gehabt. Bei der „Guldigung“ der schlesischen Jugend auf dem Palastplatze kamen 140 leichte Erkrankungsfälle vor.

Das obdachlose Jungdeutschland.

Vormittags beim Kaiser vorbeimarschirt — und nachher seine Schlafstelle. So erging es vielen Jugendlichen, die aus der Provinz nach Breslau kamen. Ob sie das Nachschicken Breslaus können lernen wollten, oder wirklich kein Bett hatten, entzieht sich unserm Kenntnis. Aber auf dem Christophsplatz, vor im Cafe Rain, saßen die Jugendlichen in ganzen Trüben unter in allen Stellungen, um unter freiem Himmel zu schlafen. Ob das „Benennen“ im Straßenraum auch eine militärische Übung war? Wähten die Eltern der Kinder davon, daß nicht genügend Logis vorhanden waren?

Ausgeschiedene Abgeordnete?

Herr Dr. Poetsch hat den roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub, der Reichs- und Landtagsabgeordnete Graf v. Carmer und Landtagsabgeordneter Graf v. Strachwitz, Vertelsdorf erhielten den roten Adlerorden 2. Klasse mit der Schleife, die Landtagsabgeordneten Weisler, Głowacki, Grubel den roten Adlerorden 4. Klasse. Den Königlich-kronenorden 2. Klasse erhielten die Abg. v. Götz, v. Kestel, Lück. Durch die Bank sind das konservative und liberale Volk. — In dem Ordensplakaten bemerkt die „Nationen-Zeitung“: „Von roten Adlerorden 1. Klasse bis zum gemeinen Ehrenzeichen sind vom Kaiser mehr als 1400 Ordensauszeichnungen verliehen worden, in die der schlesische Hochadel, die Beamten- und die Bürgervereine teilen. Vor hundert Jahren ginas spanischer Herr. — Und gar erst 1812 waren die Preussischen Offiziere zufrieden, wenn ihnen wenigstens Napoleons einen Orden verliehen. Napoleon löderte sich die tapferen preussischen Männer durch viele Ordensverleihungen und die zeigten eine kindliche Freude beim Empfang der französischen Orden, trotzdem sie durch und durch Preußen waren.“

Aus aller Welt.

Die Cholera auf dem Marje. Gegenwärtig werden aus drei verschiedenen Orten Kroatiens sieben weitere Cholerafälle gemeldet. Insgesamt sind bisher in Kroatien 32 Personen an der Seuche erkrankt.

Wien, 30. August. Bei einem aus Saloniki in Wien hier eingetroffenen Kaufmann, der am Freitag in das Spital aufgenommen wurde, ist asiatische Cholera festgestellt worden. Die Erkrankung zeigt bisher einen leichten Verlauf.

Eine Tragödie des Glends. Eine erschütternde Notstandstragödie hat sich am Freitag in Luckenwalde abgespielt. Nachdem der 49-jährige Malergeselle Pauli Schenk aus der Potsdamer Straße durch Erhängen Selbstmord verübt, vergiftete dessen Ehefrau sich und ihre drei kleinen Kinder aus Verzweiflung mit Gas. Zum Glück wurde die Tat noch so früh entdeckt, daß alle vier Personen dem Tode entzogen werden konnten. Im Kampf ums Dasein für sich und seine aus vier Köpfen bestehende Familie wurde der Malergeselle E. vom Schicksal arg heimgesucht. Die Not und das Glend in der beschiedenen Behandlung wurden von Tag zu Tag größer, und als der Familienvater gar keinen Ausweg mehr wußte, entsandte er sich in der Verzweiflung von seinem Angehörigen, begab sich nach der Wohlthätiger Heide und erhängte sich dort. Spielende Kinder fanden später den Leichnam des Lebensmüden. Kaum erfuhr die Ehefrau von dem Tode des Ernährers, da wurde auch sie von der Verzweiflung gepackt. Nachdem sie die Kleinen, zwei Mädchen im Alter von elf und sechs Jahren und einen Knaben von sieben Jahren, ins Bett gelegt hatte, stellte sie vor alle Türen Löcher, um so ein Eindringen von Personen zu verhindern. Nachdem die Unglückliche schließlich einen Abschiedsbrief geschrieben, öffnete sie sämtliche Gashähne in der Wohnung und legte sich zu den Kindern. Mehrere Stunden darauf wurden die Nachbarn durch einen verächtlichen Gasgeruch aufmerksam gemacht. Man drang gewaltsam in die Wohnung ein und fand Mutter nebst Kindern leblos in den Betten vor. Ein hinzugerufener Arzt bemühte sich mit Hilfe des Sauerstoffapparates mit Erfolg um die Herbeiholen. Er vermochte sowohl die Mutter als auch die Kinder wieder ins Leben zurückzurufen und sorgte für Ueberführung ins Krankenhaus.

Japan nach Kulturstaat. In Japan hat das Gerücht großes Aufsehen erregt, daß der Minister des Hofes Graf

Batanabe Chiaki, durch große Unterschlagungen sich ein enormes Vermögen erworben haben soll. Die japanische Presse verlangt in kurzem Tone eine genaue Untersuchung der Affäre.

Artistenlos. In Temesvar (Ungarn) führte am Freitag abend während der Fortführung der Boden einer Varietésbühne ein. Die Artistin Sandor und ihr Partner, der Akrobate Rado führten und wurden beide schwer verletzt. Das Publikum wurde von einer Panik ergriffen, doch gelang es ruhigem Fortgehen, größeres Unglück zu verhindern.

Vom Blitz erschlagen. In der Umgegend von Trier verurichte am Sonnabend ein Gewitter zwei Todesfälle. Durch Blitzschlag wurde bei Kornscheid eine 56-jährige Frau auf dem Felde getötet. Bei Karfort traf der Blitz einen Schmiedemeister und einen Arbeiter. Der Schmiedemeister wurde getötet, der Arbeiter leicht verletzt.

Unwetter in Schwaben. In Aurillac ging ein fürchterliches Unwetter nieder. Die Umgebung der Stadt hat schwer gelitten; in der Stadt wurden die Räume der Promenaden entvölkert und viele Häuser abgedeckt. Die Verheerungen sind in ganz Schwaben gewaltig, der Schaden ist groß. Auch in Doulon, des Landes und im Departement der unteren Pyrenäen hat das Unwetter böse gehaust.

Die Früchte der Schulliteratur. In Lüttich hatten sich eine Anzahl junger Leute, deren Verstand durch das Lesen von Schundromanen etwas vermisert worden war, zu einem Klub zusammengetan, deren Angehörige sich töten mußten, wenn das Los auf sie fiel. Am Sonnabend Abend sollte sich also demgemäß ein junger Mensch von 17 Jahren erschlagen. Man hatte ihm 20 Franken gegeben, um sich dafür einen Revolver zu kaufen und der junge Mensch hatte dies auch wirklich getan. Die Polizei kam aber früh genug, da die Mutter des Jünglings durch einen anonymen Brief gewarnt worden war.

Ein Tiefenbrand. Auf der Insel Haulhomline (England) gegenüber Duncannon wüthet ein großer Brand und droht ungeheuren Schaden anzurichten, da große Mengen Kohlen und Holz in der Nachbarschaft liegen. Mehrere hundert Mann der Heimaflotte sind zur Hilfeleistung abgegangen. Dem tatkräftigen Eingreifen der Marinemannschaften gelang es, des Feuers auf der Insel Haulhomline Herr zu werden.

Opfer der Autorserei. Beim Versuch, zu Ueberholen, fuhr gestern abend ein Auto in Lübben (Erdewald) gegen das vor ihm fahrende. Es wurde vollständig zertrümmert. Von den Insassen blieb eine Dame auf der Stelle tot. Ein Herr wurde schwer verletzt.

Einigung einer Fehde. Während des gestrigen Pöbelrennens in Curpanne führte die Fehde des Sattelplatzes ein. Nachdem die Panik vorüber war, schritt man zu den Rettungsarbeiten. Zehn Personen wurden schwer verletzt aufgefunden.

Kleine Nachrichten.

Der Flug „Rund um Berlin“. Der am Sonntag in Berlin veranstaltete Flug „Rund um Berlin“ hatte folgendes Ergebnis: 1. Baierlein (Otto-Eindecker) 1 Stunde 35 Sek., 2. Stipfischer (Jeannin-Stahltafel) 1 Stunde 4 Min. 55 Sek., 3. B. Stoeffler 1 Stunde 5 Min. 1 Sek., 4. Stoeffler 1 Stunde 5 Min. 20 Sek., Vollmöller 1 Stunde 5 Min. 25 Sek. Die übrigen zehn Flieger folgten in kurzen Abständen. Der letzte landete 24 1/2 Minuten nach dem ersten.

Literatur.

Umgang mit Kindern. Grundzüge, Winke, Beispiele. Von Otto Kühle, Verlag der Buchhandlung „Görlicher Volks-Zeitung“. Preis 20 Pf. Die sozialistische Pädagogik ist theoretisch erst in den äußersten Umrissen abgefaßt, praktisch liegt sie noch ganz in den Anfängen. Immer unerträglicher aber wird für proletarische Kreise, die zum Sozialismus erwacht sind und seinen Geist auch in der Kindererziehung lebendig werden lassen möchten, die Abhängigkeit von der Tradition der bürgerlichen Pädagogik. Sie gilt es zu überwinden. Genosse Kühle hat die in seiner Erziehungsabteilung „Das Kind“ bisher veröffentlichten Aufsätze und Beispiele, wie eine praktische Pädagogik im Sinne der sozialistischen Weltanschauung im Hause angebahnt werden kann, gesammelt und in dem vorliegenden Büchlein herausgegeben. Alles ist frisch geschaut, klar gedacht und aufschaulich zum Verständnis gebracht. Proletarische Eltern werden für den Umgang mit ihren Kindern an dem billigen und schmuck ausgestatteten Büchlein viel wertvolle Belehrung schöpfen und Anreize empfangen.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen“

In der Armenpflege geht es leider manchmal bürokratisch zu; das scheint uns auch folgende Zuschrift zu beweisen:

„Dienstag, den 26. August, nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, kam eine Frau, Hermannstraße 7 wohnend, in unsere Wohnung und sagte, bei ihr habe ein etwa 20-jähriges Mädchen einige Wochen im Logis gewohnt. Sie habe ein etwa dreijähriges Kind dort gelassen und seit dem 25. August morgens verschunden. Sie sei fortgegangen mit der Begründung, sie gehe zur Arbeit; sie arbeite bei einem hiesigen Schneideweber, was sich aber als unwahr herausstellte. Das Kind war vollständig vernachlässigt, schmutzig und voll Ungeziefer.“

Die Frau des Arbeiters J. ging nun mit der Vogelschreiberin in den städtischen Kinderhort und bat um Aufnahme für das Kind. Dort wurde ein Aufnahmefchein vom Bezirksvorsteher verlangt. Die Frau des Arbeiters J. und die Vogelschreiberin waren beim Bezirksvorsteher, der sich aber weigerte, einen Aufnahmefchein für das Kind zu erteilen, in dem Kinderhort auszustellen. Welche Frauen begaben sich nunmehr in das Polizeikommissariat in der Pestalozzistraße und baten darum, das Kind dort abgeben zu können. Auch hier verweigerte man die Aufnahme und Unterbringung des Kindes. Am folgenden Tage war die Frau J. in einem anderen Kommissariat auf der Einbaumstraße, wo sie wiederum unrichtige Sache vorlegte und wurde mit dem Vermerk, daß der Bezirksvorsteher eigentlich einen Schein zur Unterbringung des Kindes hätte ausstellen müssen! Man verweigerte aber auch hier die Aufnahme des Kindes. Wieder beim Bezirksvorsteher auf der Pestalozzistraße angelangt, erklärte dieser, die Sache ginge ihn nichts an, das ist nicht sein Revier. Der Bezirksvorsteher, der eigentlich zuständig gewesen wäre, soll angeblich ein Verzeihen, der sich in der Inspektion der Fremdenkinder auf der Einbaumstraße befindet, wo die Frauen drei Mal gewesen sind, der sich aber endgültig weigerte, den verläugerten Schein auszustellen. Die Frau des Arbeiters J. war an der Kinderkrippe am Städtischen, wo man sie zum wenigsten hätte aufnehmen können. Man gab ihr auf ihre dringenden Vorstellungen den Rat, beim Bezirksvorsteher das Kind einfach auf die Schwelle des Hauses zu setzen; der würde sich das Kind anrechnen. Die Frau konnte aber das Kind nirgends loswerden und verlor durch die vielen Konferenzen ihre Zeit und konnte ihrer Arbeit nicht nachgehen. Selbst in beschränkten Verhältnissen, erklärte sie sich außerstande, das Kind weiter zu ernähren, und brachte es schließlich am 29. August, abends 9 Uhr, in das Heimathaus des Schwarzen Kreuzes „auf der Hinterleiche“, wo das Kind sofort aufgenommen wurde.

Während der Saison ist auch so viel von Jugendpflege geredet worden, und 21.000 Kinder wurden ja dem Kaiser „huldigen“. Diese Aufschrift beläuft sehr deutlich, wo wirklich Jugendpflege dringend nottut.

Jahrhundert-Ausstellung.

Kinderhöre in der Jahrhunderthalle.

Im letzten Sonntagserat ist die Wiederholung der Kindermassenhöre vornehmlich in der Vorkriegshalle angekündigt. Diese Veranstaltung ist wie die erste Aufführung in der Jahrhunderthalle.

Ausstellungs-Naturtheater.

Von heute an werden im Naturtheater Werke von Hans Sachs aufgeführt, die ja für die Darstellung im Freien geschaffen worden sind. Die Pastoralspiele „Der fahrende Schüler im Paradies“, „Der Koldob in Jümling“ und „Das heilige Eisen“ gehen, von den Herren Grassni, Göge, Leug, Bruck, Ribale, Dohersch dargestellt, in Szene. Es werden bis auf weiteres täglich drei Vorstellungen gegeben. Für die Nachmittagsvorstellungen um 4 1/2 Uhr und 6 Uhr sind die Preise auf 1 Mk. für Logen und 50 Pf. und 30 Pf. für die übrigen Plätze ermäßigt worden. In den um 8 Uhr beginnenden Abendvorstellungen, für die nunmehr die bisher üblichen Nachmittagspreise in Kraft treten, geht den Hans Sachs'spielen das einaktige Werk von Frey Gynst, „Englisch“ voraus.

Wieder zwei Terroristen.

Der Tagelöhner Wilhelm Ahlers und seine Ehefrau deckten sich im Februar 1913 auf einem Neubau auf der Mangelstraße von einem hiesigen Tapezierer als Arbeitswillege beschäftigt, während einige organisierte Gehilfen eingesperrt waren. Zwei von ihnen gingen eines Tages gemeinsam auf den Neubau, um die dort beschäftigten genannten Eheleute zu ermahnen, die Arbeit niederzulegen. Als Ahlers davon nichts wissen wollte, so ein Organisierte gefügt haben: „Na warte, Dich werden wir schon kriegen!“ Ahlers und seine Frau wollten sich auch gefürchtet haben, aus dem Arbeitsraum hinauszugehen, um sich aus einem angrenzenden Zimmer ihre Werkzeuge zu holen. In solcher Furcht hat aber gar kein Grund bestanden, denn diese organisierten Gehilfen wollten Ahlers und noch weniger seiner Frau auch nur ein Haar kränken. Als unwillkürlich die Polizei herbeigeeufen wurde, hatten sich die beiden Tapezierergehilfen schon längst entfernt. Wegen sie wurde nun wegen „Mittäglichkeit“ und Sachbeschädigung Anklage erhoben. Die Sachbeschädigung, deren sich die Angeklagten gar nicht bewußt waren, soll darin bestanden haben, daß einige Goldbleiben, die Ahlers gebrauchte, in einem mit Stärke gefülltem Faß am Tage nach dem Vorfall gefunden wurden. In der Schlichtungsverhandlung am Sonnabend konnte den Angeklagten die Sachbeschädigung nicht nachgewiesen werden und sie wurden insoweit freigesprochen. Dagegen hielt das Gericht die „Mittäglichkeit“ als vorliegend und erkannte gegen die Angeklagten auf zwei Monate und sechs Wochen Gefängnis. Bei der Strafabmessung wurden die Vorstrafen der Angeklagten — die allerdings auf anderen Gebieten liegen — reichlich angerechnet.

Die Oberschiffahrt.

Der Schiffsverkehrsverein schreibt u. a.: Zwei requisierten Lagen, Sonnabend und Sonntag, am 23. und 24. v. Mts., folgten wieder zwei Regentage, welche den kaum im Abfließen befindlichen Wasserstand wiederum auf 3,55 Meter in Ratibor erhöhten. Komte dieser Wasserzuwachs auch nicht ein erneutes Hochwasser genannt werden, so bewirkte er doch immerhin Hindernisse der Schiffsahrt. Trotzdem die Wehre auf der oberen Oder, welche gegen Ende der Woche errichtet waren, nicht wiederum gelegt zu werden brauchen, so war doch die Ein- und Ausfahrt bei den Schleusen für alleinfahrende Schiffe immerhin gefährlich und wurde die Weiterfahrt gemieden. Auch Versandungen, die hauptsächlich vor der Großschoniger Schleuse sich bemerklich machten, verzurachten der Tal- und Bergfahrt kürzeren und längeren Aufenthalt. Ist auch von direktem längeren Schleusenstau nur an weniger Stellen die Rede, so verlangte sich doch durch die angeführten Zustände das Schleusengeschäft merklich und dauert die Talfahrt von oben immerhin noch beinahe 14 Tage, eine Zeit, die für den Erwerb viel zu hoch ist. Das langsame Vorwärtstommen im oberen Revier hat naturgemäß auch die zu Berg strebende Schiffsahrt wesentlich aufgehalten und die tatsächlich reichlich vorhandene Dampfkraft wurde deshalb so aufgehoben, daß sie hier in Breslau zum Verschleppen der bergwärts angekommenen Rähne auch jetzt noch mangelt. Das langsame Vorwärtstommen der Bergzüge hat naturgemäß seine Auswirkung auch auf die Beladung zu Tal, trotzdem alles gleich ist, um die ankommenden Bergzüge auch des Nachts schnell für die Talfahrt wieder frei zu bekommen.

Stadtverordnetenversammlung. Die nächste Sitzung der Stadtverordneten wird, wie vom Vorstande jetzt endgültig festgelegt wurde, Montag, den 8. September, abgehalten. **Wahlträger der Presse.** Mit dem Notizen Ableserorden 4. Klasse besetzt wurde — der Chefredakteur der hochangeesehenen „Schlesischen Morgenzeitung“, der ehemalige Pastor Dr. Richter. Die gleiche Ehre wurde auch dem Redakteur Dr. Wagner von der „Schlesischen Zeitung“ zu teil. **Wie stehen nun die übrigen Herren von der Breslauer bürgerlichen Presse da?** **Ausgewählte Richter.** Den Notizen Ableserorden 3. Klasse mit der Schleife haben unter anderen erhalten die Landgerichtsdirektoren Janke und Selle, den Notizen Ableserorden 4. Klasse Landgerichtsrat von Schleibrügge und die Amtsgerichtsräte Englisch, Koepler, Rügler, Locke und Lorenz. **Unsere Leser werden sich an manchen der genannten Namen erinnern.**

Der erste billige Sonntag mit den halben Eintrittspreisen hat der Jahrhundert-Ausstellung mehr als 84 000 Besucher gebracht. Bedeutet man, daß der Abend verregnet war und nach 7 Uhr so gut wie gar keine neuen Besucher kamen, so ist das Ergebnis durchaus befriedigend, und die Ausstellungsleitung wird hoffentlich recht bald weitere Sonntage mit halben Eintrittspreisen folgen lassen. Der nächste billige Tag ist Freitag, der 6. September.

Die Elektrische in der Küraffierstraße. Am Sonnabend vormittag ist die Straßenbahn-Teststrecke in der Küraffierstraße landespolizeilich abgenommen und die Erlaubnis zur Betriebseröffnung gegeben worden. Vom heutigen Tage an werden nun die Wagen der Linien 19 und 22 (Scheidtling-Küraffierstraße und Ritterplatz-Küraffierstraße), die jetzt schon am Anfange der Küraffierstraße (an der Kaiser-Wilhelmstraße) halten, bis an die Gabelstraße in die Nähe der Küraffierstraße fahren. In den Sonntagen fahren nachmittags bei schönem Wetter die Wagen dieser beiden Linien nach wie vor zum Südpark durch, während in der Küraffierstraße zwischen der Kaiser Wilhelmstraße und Gabelstraße ein Pendelwagen verkehrt.

Die Berliner Schutzleute, mehr als 100 Mann, die während der Kaiserfahrt nach Breslau kommandiert waren, hatten ihre gemeinsame Perzerte in dem bekannten von Seidel eingerichteten Fremdenheim an der Kaiserstraße.

Der Herbstpflanzmarkt auf dem Neumarkt wird Montag, den 8. September, beginnen und bis Donnerstag, den 11. September, dauern.

Von der Springerstraße. Der stillen Fortsetzung der Springerstraße, die demnächst vom Schauspielhaus über die Neue Schwelbenerstraße hinaus bis zur Teichstraße angelegt werden wird, hat der Polizeipräsident gleichfalls die Bezeichnung „Springerstraße“ gegeben.

Sarrasani. Von nun an soll Breslau im Zeichen der Sarrasani-Schau stehen, die mit dem Ehrgelbe gekommen ist, allen Attraktionen des Jahres 1913 die Krone aufzusetzen. Und allwärts spürt man in der Tat das Außerordentliche dieses Ereignisses und dieses Unternehmens. Die Boten der Sarrasani sind weit in die Umgebung Breslaus hinausgezogen, und haben ihre Propaganda entfaltet, in der Stadt selbst greifen uns allwärts die bunten Ankündigungen Sarrasanis, und wo da glänzt, es sei etwa amerikanische Hebertreibung und Großsprechererei im Spiele, der kann aus dem einziehenden Troß des Unternehmens spüren, daß die großen Vorurteile nicht so sind, sondern daß Sarrasani ein Material nach Breslau führt, wie es kein Unternehmen vor ihm je hat zeigen können. Mit einer Kraftprobe der Sarrasanischen Regiererei soll dem auch die morgige Premiere einsehen, mit einem Aufwande des gesamten jählichen Tiermaterials und des Künstlerpersonals. Es ist dies ein Schauspiel, wie es kein anderes Unternehmen jemals hat aufbieten können, an Fülle, Glanz und Reichtum. Sarrasani hat für die heutigen Tage, die er in Breslau verweilen wird, ein Programm zusammengestellt, das fast überreichlich und voll von Neuigkeiten und Abwechslungen sein wird. In den großen Attraktionen des Schöpfungsprogramms gehören die Hauptdarstellungen, die Freizeitspektakel der Kamme und der Zebra, die Massendemonstration der Pferde, die Vorführung der Seelwägen, die Truppe der Chinesen, Araber, äthiopischen Negre und Japanner, die Produktionen am hohen, fünfsachen Red, die Weltakte aller Art. Die Vorstellungen der Sarrasani-Schau beginnen um siebenundzwanzig Uhr pünktlich und endigen um elf Uhr; am Mittwoch, Sonnabend und Sonntag finden je zwei Vorstellungen statt. Die Nachmittagsvorstellungen bringen ein vollkommen ungekürztes Abendprogramm; dabei zählen Kinder unter 11 Jahren nur halbe Preise.

Student Ehrlich tot aufgefunden. Der seit dem 27. Juli vermißte Sohn des Konsuls und Stadtverordneten Ehrlich aus Breslau ist, wie aus Garmisch-Partenkirchen gemeldet wird, gestern am Fuß der Alpsee durch Zufall von einem alten Mann tot aufgefunden worden. Der Tote war nur noch an den Kleidern erkennbar. Hans Ehrlich ist beim Vergleichen abgestürzt.

Ein Zeitungswagen gestohlen. Am Sonnabend nachmittags in der siebenten Stunde ist ein Zeitungswagen, den eine Trägerin ins Hans-Hilberbrandstraße 26 auf kurze Zeit eingeklinkt hatte, gestohlen worden. Im Wagen lagen eine Zeitungstasche, eine Wagentasche und einige Nummern der Volkswacht. Angaben zur Ermittlung des Diebes werden an die Expedition der Volkswacht erbeten.

Widwiter Tod. In einem Cafe am Schweidnitzer Stadtgraben sank am Sonnabend nachmittags gegen 3 1/2 Uhr ein Kaufmann von der Friedrich-Wilhelmstraße plötzlich bewußtlos zu Boden. Als die herbeigeeufenen Samariter der Feuerwehr eintrafen, war der Mann einem Herzschlag erlegen. Ein hinzugezogener Arzt stellte den bereits eingetretenen Tod fest.

Bermittelt wird seit dem 27. August der 13-jährige Schüler Arthur Bunke, der bei seinen Eltern, Allenstraße 55, gewohnt hat. Der Knabe, der schon einmal ausgezogen war und in Berlin ausgezogen werden konnte, hat sich an dem genannten Tage aus dem Elternhause entfernt und ist nicht mehr zurückgekehrt.

Auf freier Tat ertappt. In der Nacht zum Sonntag hat ein Mann, der in einem hiesigen Cafe wohnt, den Schirm eines anderen Gastes mitgenommen, sei es durch Schirm ließ er zurück. Der Mann wurde aber beobachtet, eingeholt und auf die Polizeiwache gebracht.

Die Kinder auf der Straße. Am Sonnabend nachmittags wurde auf der Leuthenstraße ein 7-jähriges Mädchen von einem Straßenbahnzuge erfasst, zur Seite geschleudert und erheblich verletzt. Das Kind wollte kurz vor einem herannahenden Zuge über die Straße laufen. Es hat eine schwere Verletzung an der Seite erlitten. — Die alte Unsitte, daß sich Kinder, zum Teil auch größere Burschen, hinten auf Fahrräder stellen, um so mitzufahren, hat wieder einmal einen schweren Unfall zur Folge gehabt. Am Sonntag vormittags fuhr ein 13-jähriger Knabe mit einem anderen Radfahrer zusammen den Ritterplatz entlang. Plötzlich geriet der Knabe mit dem rechten Fuß in die Kette des Rades, eine Zehe wurde ihm eingedrückt und vollständig herausgerissen. Man brachte den Knaben aufs Polizeipräsidium und ließ die Samariter der Feuerwehr herbei, die dem Kinde einen Notverband anlegten und es ins Allerheiligenshospital schafften.

Einbruch. In der Nacht zum Sonntag ist ein Stall in Grundstück Sternstraße 55 (Kranzmannstraße Bezugsheim) erbrochen worden; der Dieb stahl daraus 20 Hühner.

Kollisionsstahl. Am Märkischen Bahnhof ist am Freitag von einem Handwagen ein Wallen Pommes, 25 Scheuerlischer und ein halbes Stück Leinwand, gestohlen worden.

Bahnhofsdiebstahl. Einem Elektromonteur ist am Sonnabend auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein brauner Baumtorn

mit 80 Stück Öram-Büchlein im Werte von 80 Mk. gestohlen worden.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros.)
* Ein Büchlein der Sarrasani-Schau finden unsere Leser der heutigen Ausgabe unserer Zeitung beilege. In diesem bunt umspielten Büchlein wird von der Sarrasani-Schau, deren Gastspiel alle Gemüter erregt, geplaudert, von ihrem Wesen, ihrer Bedeutung, ihrer Geschichte, von ihren Vorstellungen. Der Blick hinter die Kulissen tut sich auf und was sichtbar wird, ist ein teurer Mensch und seltener Tierer erzählt dieses Büchlein, von der strengen Organisation, die es möglich machte, die wandernde Sarrasani-Schau zu gründen und zu erhalten, bis sie alle anderen Unternehmen in den Schatten stellt. Und dann wird berichtet über seine Lebensgeschichte des Direktors Stosch-Sarrasani selbst. Es klingt romanhaft und ist doch wahr. Für die Kinder in erster Linie wird dieses Büchlein, das sich leicht und einfach „Sarrasani“ betitelt, eine große Freude bereiten; — aber der Leserkreis ist weiter gedacht. Jeder, der sich über Europas größte Schau unterrichten will, wird Angenehmes zu lesen und ein nettes Bilderbuch finden. Dieses Büchlein wird geeignet sein, den Besuch der Sarrasani-Gastspiele in Breslau noch mehr zu steigern.

* **Lieblich's Stablissement.** Montag erste Vorstellung des Eröffnungs-Programms der diesjährigen Winter-Spielzeit. Das reichhaltige Programm enthält 12 der ersten Kunststücke des modernen Varietees, die alle gänzlich neu für Breslau sind; es wird wieder einen Beweis dafür bieten, daß Lieblich's Stablissement eine der ersten Bühnen Deutschlands ist.

* **Viktoria-Theater.** Montag Eröffnungs-Vorstellung mit vollständigem neuem Programm; es sind viele hervorragende und auch in Breslau bereits bekannte Künstler verpflichtet worden. Den Höhepunkt bilden die berühmten acht Willkür mit ihren fantastischen Spielen bilden. Anfang 8 Uhr. Konz. haben Gültigkeit.

Neueste Nachrichten.

Reichstagswahlen.

Kugzburg, 1. September. Bei der gestrigen Reichstagswahl im Wahlkreise Landshut wurde mit 992 Stimmen der Zentrumskandidat Reichsrat Dr. Frhr. v. Wrentin gewählt, während der Kandidat der vereinigten Bauernbündler und Liberalen, Eisenberger 478 Stimmen und der Sozialdemokrat Raitz 1585 Stimmen erhielt.

Bei der letzten Wahl erhielten das Zentrum 12.420, die Liberalen 1462, Bauernbündler 1770 und die Sozialdemokraten 1871 Stimmen. Einige kleine Teile stehen noch aus, ändern aber am Resultat nicht.

Bulgariens Nachgiebigkeit.

Nom, 1. September. Der bulgarische Gesandte Rizoff erklärte mehreren Journalisten, die er gleichzeitig empfing, die direkten Friedensverhandlungen zwischen der Türkei und Bulgarien werden rasch zu Ende kommen, da die Hauptfrage erledigt sei. Bulgarien hat den uneingeschränkten Mat Italiens befolgt und auf Adrianopel endgültig verzichtet. Die bulgarischen Hoffnungen auf Rußland haben sich als hinfällig erwiesen, und die Vermittlung gebot deshalb, die nationalen Ansprüche den realen Verhältnissen anzupassen. Adrianopel, die den Muselmanen heilige Stadt, bleibt türkisch. Der nördlich der Stadt liegende Bahnhof wird dagegen bulgarisch bleiben.

Arbeiterunruhen.

London, 1. September. In Dublin wurden Unruhen dadurch veranlaßt, daß die Polizei zur Verhaftung eines streikenden Arbeiters schreiten wollte, den man als Leiter der Ausstands-bewegung bezeichnete. Die Kameraden widersetzten sich aber diesem Vorhaben und die Polizei wurde mit Steinwürfen empfangen. In dem entstehenden Pangetum wurden 800 Personen verletzt, von denen eine den Tod fand.

Gewaltmärsche!

Posen, 1. September. Bei den Divisionenübungen in der Umgebung von Lissa wurden sechs Mann des fünften Pionierbataillons vom Dschylag getroffen und ins Garnisonlazarett eingeliefert. Ihr Zustand ist ernst.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

| Höhe in Pegel in Meter über 8 Ubr | Ratibor | Görlitz | Biederitz | Riesa | Riesa | | Brieg | | Rathen | Dresden | Breslau | | Görlitz | Stettin |
|-----------------------------------|---------|---------|-----------|-------|-------|------|-------|------|--------|---------|---------|------|---------|---------|
| | | | | | Höhe | Ubr | Höhe | Ubr | | | Höhe | Ubr | | |
| 1.9 | 2,98 | 1,35 | 2,00 | — | 13,60 | 2,00 | 14,3 | 4,8 | 2,70 | 2,48 | 3,30 | 0,42 | 2,88 | 1,8 |
| 31.8 | 2,42 | 1,38 | 2,25 | 0,29 | 3,80 | 3,04 | 3,30 | 3,74 | 2,98 | 2,77 | 5,40 | 0,78 | 13,04 | 1,8 |
| Wittel | 1,88 | 0,98 | 2,12 | 0,42 | 2,46 | 2,07 | 4,07 | 2,38 | 1,88 | 1,56 | 3,04 | 0,14 | 11,88 | 0,45 |

* Wasserstands-Nachricht 1. September 1913. (Höhe in Metern über 8 Ubr.)

Halt!

Karsunky & Co.

Rosenthalerstrasse 2
gegenüber der Odertorwache

gibt 6375

Möbel aller Art, Spiegel, Polsterwaren, Herren-, Knaben- und Kinder-Anzüge, Betten, Wäsche, Teppiche, Gardinen, Kinder- und Klappwagen

ohne Anzahlung

und vom Käufer selbst zu bestimmende Anzahlung.

Die Berliner Gebärstreiks-Diskussion.

Berlin, 29. August.

In der 'Neuen Welt', die infolge polizeilicher strenger Ab-

Genosse Stadtverordneter Dr. med. Alfred Bernstein

Ein Antrag auf 10 Minuten Redezeit wird abgelehnt.

Rede-Steglich:

Der vormalige Beifall für die Glendshildung des

Rede spricht im Sinne von Dr. Moses.

Handel polemisiert sachlich gegen Frau Jettin, ohne aber

gegen die gefährliche Theorie, daß die zu vielen Menschen die

genommenen Massen getan? (Sehr wahr!) Was die Arbeiter-

Frau Wüster schließt sich dem Vorredner ganz an und

Frau Wengels bedauert, daß die Frauen nicht auch für

Barth-Meufel: Aufklärung gegen zu großen Kinderlegen

Acqu Herrmann macht Frau Jettin den Vorwurf, die Ver-

Die Debatte wird geschlossen.

Alara Jettin stellt im Schlußwort fest, daß sie sich nicht

mit dem vorläufigen Ziel des Einzelnen und der Privatfrage,

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Jubiläumstag im Buchdrucker-Verband.

Im März 1888 beschloß der Buchdrucker-Verband auf einer

Döblin hat in manchen für den Verband schweren und

Stadt und Provinz. Gattungskonferenz der schlesischen Tabakarbeiter.

Im Gewerkschaftshause tagte am Sonntag eine Konferenz

Zum ersten Gegenstand sprach der Vertreter des Haupt-

Vor der Tabaksteuer bestanden in Deutschland 6013 Be-

Die Gelder des Verbandes wurden durch die Unter-

Krohe stellte folgende Statistik auf, um nachzuweisen, wie

Table with 2 columns: Lohn aller Arbeiter and Lohn der Tabakarbeiter. Rows show years 1900-1912 and daily wages.

Die Ausführungen Krohns fanden allgemeine Zustimmung.

Die Delegierten der Breslauer Gattungskonferenz erklären

Der Gauleiter Clement hielt einen Vortrag über 'Or-

Dazu kommt, daß die Zigarettenindustrie gewaltig zu-

Den Vorkitz führten die Kollegen Langner aus Ohlau und

Die Breslauer Fleischergefallen rühren sich.

Als der große Umzug der Breslauer Gewerkschaften im

Wer die Fleischerveranstaltungen in früheren Jahren besucht

auch die Fleischerei im Auge sein. Mit all diesem Erfolge hat die Schließung der Fleischerei die Arbeiter der Zentralverband beunruhigt die Fleischereiung gar sehr. Sie sah mit Schrecken, daß sich ihre Wesen der modernen Arbeiterbewegung zuwenden; da mußte etwas geschehen. Wir verargen es der Zentralverband, wenn sie sich gegen den Ansturm der Wesen wehrt. Doch müßte das mit ethischen Mitteln geschehen, wie auch der Zentralverband nur mit ethischen Mitteln kämpft. Daß dies nicht geschieht, das hören wir in der am Freitag im Doppelten Schloßbräu tagenden öffentlichen Versammlung der Fleischergesellen.

Kollege Mache unterwarf die am 24. August im Deutschen Kaiser abgehaltenen Arbeiterversammlung einer sachlichen Kritik, um nachzuweisen, daß die dortigen Fleischereier auf den Himmlerfang ausgehen. Sie glauben, noch die Wesen vor sich zu haben, die sich vom Meister alles gefallen lassen. In dem gelben Band sollen sie gebracht werden, um den Meistern als willensloses Werkzeug zu dienen. Trotz aller Anstrengung ist ihnen der Versuch nicht gelungen; die organisierten Kollegen konnten nur fünf Minuten sprechen und die unbegleiteten Leute wurden hinausgeschickt. Was kann der gelbe Band den Kollegen nützen? Nichts! Dagegen kann der Zentralverband schon wesentliche Erfolge aufweisen. Tausende haben eine Lohnerböschung erhalten und die Arbeitszeit, die im Fleischergewerbe in Breslau noch sehr lang ist, ist in den Hauptstädten verfürzt worden. Auch die Breslauer Kollegen hätten alle Ursache, ihre Lage zu verbessern, Forderungen auf Lohnaufbesserung und Arbeitszeitverkürzung zu stellen. Das kann nur geschehen, wenn die Kollegen sich Mann für Mann dem Zentralverbande anschließen. Was die Forderung am meisten fürchtet, das ist das Meer der organisierten Arbeiter, das hinter den Fleischern steht. Also vorwärts, folgt dem Beispiel Eurer Arbeitsbrüder!

Der Rede folgte lebhafter Beifall. Ein Kollege führte den Anwesenden vor Augen, was sie zu erwarten haben, wenn sie sich dem gelben Bande anschließen. Die gelben Wesen lassen die Streikbrecher spielen, wenn die Organisierten um bessere Verhältnisse kämpfen. Es würde den Meistern gar nicht darauf ankommen, die Beiträge selbst zu zahlen, wenn sie ihre Schöcher nur vom Zentralverband abhalten könnten. Es sprach noch ein anderer Redner, der die Verhältnisse in Berlin schilderte, wo durch das Zusammenhalten der Kollegen schon viel erreicht worden ist.

Achtung, Holzarbeiter! Um für die Verstärkung der Glogauer Garnison Unterkunft zu schaffen, mußten die Arbeiter mit der größten Beschleunigung vergeben werden. Die Tischlermeister von Glogau haben den größten Teil der Arbeit in Auftrag bekommen. Durch den plötzlichen Arbeitsauftrag machte sich bei den Meistern ein Mangel an Tischlern bemerkbar, so daß diese Tischler in Juralaten suchten. Das Angebot war groß, und als die Unternehmer dies merkten, wollten sie die „Konjunktur“ ausnutzen und boten Löhne von 27 bis 32 Pfg. pro Stunde. Wer dafür nicht arbeiten wollte, dem wurde einfach gesagt: „Wenn es nicht paßt, kann gehen.“ Auch Akkordpreise wurden geboten, die jeder Beschreibung spotten. Da die Arbeit nur von kurzer Dauer ist und Arbeitslose in Glogau in großer Zahl vorhanden sind, kann den auswärtigen Kollegen nur dringend empfohlen werden, bei Annahme von Arbeit erst Auskunft bei der Lokalverwaltung über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der einzelnen Betriebe einzuziehen.

Deutsches Reich und Ausland.

Die Holzarbeiter im Werftarbeiterkampf.

Nachdem am Donnerstag die streikenden Holzarbeiter in Bremerhaven den Beschluß gefaßt hatten, sich bezüglich der Wiederaufnahme der Arbeit auf den Werften den übrigen Arbeitern anzuschließen, blieben als letzte Gruppe, die sich der Wiederaufnahme der Arbeit widersetzt, nur noch die Bremer Holzarbeiter übrig. In einer allgemeinen Mitgliederversammlung der Zahlstelle Bremen des Deutschen Holzarbeiterverbandes am Freitagabend wurde die gegenwärtige Situation eingehend erörtert und zum Schluß an die Streikenden das Ersuchen gerichtet, sofort am anderen Tage in gebührender Abstimmung darüber zu entscheiden, ob unter den obwaltenden Umständen von einer Weiterführung des Kampfes die Rede sein könne. Sowohl die Ortsverwaltung, wie auch der Hauptvorstand des Holzarbeiterverbandes nahmen den Standpunkt ein, daß natürlich ebenso wie die übrigen Werftarbeiter, und insbesondere auch die Holzarbeiter in allen übrigen Werften sich zur Beendigung des Kampfes bereit erklärt hatten, nunmehr auch die Bremer Mitglieder einen gleichen Beschluß fassen mußten.

Die Abstimmung der Streikenden hat am Sonnabend nachmittag stattgefunden und wider Erwartung ergeben, daß die Streikenden an ihrem alten Standpunkt festhalten. Es wurde eine Mehrheit für Weiterführung des Kampfes erzielt.

Die Glasergewerkschaften in Saalfeld i. Thür. haben mit den Meistern einen Tarif abgeschlossen, der ihnen wesentliche Vorteile bringt. Auf alle bisher gezahlten Löhne erfolgt sofort ein Zuschlag von 3 Pfg.; ein weiterer Zuschlag von 3 Pfg. erfolgt am 12. August 1914 und am 15. August 1915 abermals ein solcher von 2 Pfg. pro Stunde.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Die Ausgaben des Provinzialverbandes der Provinz Schlesien.

Im neuesten Heft der Zeitschrift des Königlich preussischen statistischen Landesamtes befindet sich eine Zusammenfassung der Ausgaben des Provinzialverbandes, der das Jahr 1908 zugrunde gelegt ist. Diese Zusammenfassung wird für jede einzelne Provinz besonders dadurch interessant, daß sie die Möglichkeit bietet, die Ausgaben für die einzelnen Posten mit denen in den anderen Provinzen zu vergleichen. Die Gesamtausgaben betragen in der Provinz Schlesien 18.810.000 Mark. Schließen sich damit an der dritten Stelle. Mehrausgaben hatten nur die Rheinprovinz mit 29.909.000 Mark und Brandenburg mit 25.185.000 Mark, in Bezug auf den Flächeninhalt steht Schlesien an erster Stelle, in Bezug auf Einwohnerzahl auch an dritter Stelle. Die geringsten Ausgaben hatte Westpreußen mit 7.813.000 Mark. Auf den Verwaltungsstellen kommen in Schlesien 167 Mark, in der Rheinprovinz 1108 Mark, in Ostpreußen 975 Mark, in Westpreußen aber nur 265 Mark. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen in Schlesien 3,8 Mark, in allen anderen Provinzen ist diese Quote höher, in Ostpreußen liegt sie auf 7,1 Mark. Obenan stehen die Kosten für Verwaltung. Sie betragen in Schlesien 1.013.000 Mark oder 0,2 Mark auf den Kopf der Bevölkerung. In der Rheinprovinz betragen sie nur 823.000 Mark oder 0,1 Mark auf den Kopf der Bevölkerung. Die teuerste Verwaltung hatten Brandenburg mit 5.110.000 Mark oder 1 Mark pro Kopf und Pommern mit 1.583.000 Mark oder 0,9 Mark pro Kopf. Die geringsten Verwaltungskosten hatte Westpreußen mit 573.000 Mark, doch kommen dort auf den Kopf 0,1 Mark. Für Landesverwaltungen wurden ausgegeben 1.289.000 Mark. Keine andere Provinz hat dafür soviel aufgewendet. In Posen betragen nur 191.000 Mark dafür übrig. Sonstige Forderungen der Landesverwaltung betragen 51.000 Mark. Hier weiß nur Westpreußen mit 33.000 Mark einen geringeren Posten auf, während die Rheinprovinz 660.000 Mark ausweist. Förderung von Handel und Gewerbe beanspruchte 12.000 Mark gegen 5000 Mark in Sachsen und 154.000 Mark in der Rheinprovinz. Kunst, Wissenschaft und Unterricht wurden mit 220.000 Mark unterstützt. Mehr geben dafür nur aus die Rheinprovinz (499.000 Mark), Westfalen (330.000 Mark) und Schleswig-Holstein (315.000 Mark), während sich Pommern mit 24.000 Mark begnügt. Für Rechtsangelegenheiten (Provinzialstrafen, Minibahnen, Wasserstrafen etc.) wurden ausgegeben 2.586.000 Mark. Die

Rheinprovinz setzte dafür aus 6.749.000 Mark, Westpreußen aber nur 1.000.000 Mark. Die in allen anderen Provinzen teure das Fertigenwesen und Kleinindustrie auch in Schlesien mit 8.677.000 Mark den Hauptanteil der Ausgaben. Für die Rheinprovinz (11.383.000 Mark) und Brandenburg (11.596.000 Mark) hatten diese Posten höher eingestuft. In Pommern betrug er nur 3.523.000 Mark. Für die Rheinprovinz erbehielt 1.245.000 Mark. Höher dafür war die Ausgabe nur in der Rheinprovinz mit 2.948.900 Mark, am niedrigsten in Schleswig-Holstein mit 270.000 Mark. Krankenwesen und Gesundheitspflege kosteten 379.000 Mark. Nur die Rheinprovinz mit 1.560.000 Mark, Ostpreußen mit 1.219.000 Mark und Hannover mit 837.000 Mark wendeten mehr dafür auf, während Schleswig-Holstein nur 3000 Mark dafür ausgab. Beihilfen an Freizeitsport und Gemeinwesen wurden recht viel bewilligt (1.975.000 Mark). Höhere Beihilfen gewährte nur Sachsen mit 1.985.000 Mark, selbst die Rheinprovinz hatte nur 1.200.000 Mark dafür übrig, während Posen sich sogar nur mit 602.000 Mark begnügt. An sonstigen Ausgaben sind veranschlagt 1000 Mark. Westfalen, Ostpreußen, Posen aber 969.000 Mark.

Waldburg, 1. September. Neuzug von der Königskreuzen Denunziantengesellschaft. Vor dem hiesigen Schöffengericht fand am Freitag eine Verhandlung statt, die mit einer schweren Verurteilung eines früheren Angestellten des konservativen Neuen Tageblattes endete. Der Hausmeister Volgi wurde wegen schwerer Beleidigung dreier Zeitungsträgerinnen um sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angelegenheit hat folgende interessante Vorgeschichte: Vor längerer Zeit erhielten mehrere Zeitungsträgerinnen des konservativen Tageblattes anonyme Trohbriefe, in denen ihnen Gehaltskürzungen angedroht und schwere sittliche Verfehlungen vorgeworfen wurden. Mithin wurden den Frauen angedroht, wenn sie das Ausgehen des konservativen Tageblattes nicht einstellen würden. Die ganze Abfassung des Briefes ließ durchblicken, daß die Drohungen und Beschimpfungen von hagerfüßten Sozialdemokraten ausgingen. In der Tat fiel das konservative Blatt des Herrn Dippold auch in einer unglücklichen Weise über die Sozialdemokratie her, die er für die anonymen Briefe verantwortlich machte. Jetzt nach vielen Monaten hat diese Geschichte eine für das konservative Blatt überaus blamable Aufklärung gefunden. Vor Gericht wurde einwandfrei durch Schriftsachverständige festgestellt, daß der Angestellte Volgi vom Tageblatt die Briefe aus Rache gegen die Frauen geschrieben hat. Das Tölpel an der Sache aber ist das, daß der konservative Expeditionschef Kohlberg vor Gericht ausstieg, daß es ihm sofort, als er die Briefe aus Gesicht bekam, klar war, daß Volgi und kein anderer die Briefe geschrieben habe. Herr Kohlberg war damals die rechte Hand des Dippold, dem bekanntlich in seiner maßlosen Gehässigkeit jedes Kampfmittel gegen die Sozialdemokraten recht ist.

Trotzdem es also bei den oberen konservativen Zeitungsbeamten bekannt war, daß der eigene Angestellte diese gemelnen Briefe geschrieben hatte, wurden sie in mehreren Artikeln des konservativen Zeitungsblattes dem Sozialdemokraten angehängt. Mit dieser Absicht wurde also gelogen und wider besseres Wissen der politische Gegner in der gemeinsten Weise verächtigt. Der erbärmliche Briefschreiber hat seine Strafe fort, Herr Dippold aber bleibt immer noch der angesehenste konservative Redakteur.

Hirschberg, 1. September. Manöverunfälle. Der „Hole“ berichtet: Auch diesmal tauchte, wie schon beim vorigen Manöver, das Gerücht auf, bei den überden Truppenteilen sollten Todesfälle infolge von Diphtherie vorgekommen sein. So wurde mit größter Bestimmtheit hier in Hirschberg erzählt, ein Reservist des 50. Infanterie-Regiments, ein Vater von vier Kindern, sei in Verbisdorf am Diphtherie gestorben. In Verbisdorf war jedoch über diesen Fall nichts bekannt, so daß anzunehmen ist, daß das Gerücht nicht den Tatsachen entspricht. Richtig ist, daß am Freitag und Sonnabend bei Verbisdorf einige Soldaten „schlapp“ wurden. Nun wird uns aus Löwenberg gemeldet, daß dort das Gerücht verbreitet ist und sogar von Soldaten weiterverbreitet wird, vom 6. Grenadier-Regiment seien am Freitag ein Reservist und ein Rekrut an Diphtherie gestorben. Auf dem Regimentsbureau der 6er wurde unserem Korrespondent jedoch erklärt, daß dienstlich von der Sache nichts bekannt sei. — Auf jeden Fall wäre es gut, wenn die Militärbehörde genaue Mitteilungen darüber macht, ob Todesfälle vorgekommen sind oder nicht.

Wetzlar, 1. September. Ein einstürzendes Gewölbe auf dem Tominiun Nieder-Deisa tegrub die Köchin und die Wirtschaftlerin. Sie wurden geborgen liegen aber hoffnungslos danieder.

Lambach, 1. September. Auf eigenartige Weise erblinnet. Vom Schicksal schwer betroffen wurde der hiesige Wirtschaftsbefehlshaber Menzel. Nachdem ihm im Januar seine Verlegung niedergebracht war, wurde er jetzt beim Füttern von einer Kuh derartig mit dem Schwanz ins Gesicht geschlagen, daß er auf das linke Auge sofort erblindete, während die Schärfe des rechten Auges demnach geschwächt ist, daß es zweifelhaft erscheint, ob es künftighin Aussicht auf Besserung hat. Die Bedauernswerten vor gänzlicher Erblindung zu bewahren.

Sanddorf, 1. September. Einen schweren Unfall erlitt am dem Kurtschächte der Bergmann Paul Fochler. Beim Koppeln der Wagen geriet er mit dem Kopfe zwischen diese, so daß ihm der Kopf vollständig zerquetscht wurde und das Gehirn an den Wagenwänden zerbrach. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Witz, 1. September. Zur Krankenkassenwahl. Nur noch eine Woche trennt uns von der Wahl, die darüber zu entscheiden hat, ob die Nachfolge, die das von den Behörden für die Allgemeine Ortskrankenkasse errichtete Statut den Versicherungen gegenüber dem jetzigen Zustand bringt, beseitigt oder verewigt werden sollen. Die vereinigten Schwarzen, Braunen und Gelben haben ein Flugblatt herausgegeben, in dem alle „christlich und national“ Denkenden aufgefordert werden, eine sozialdemokratische Mehrheit in der neuen Kasse zu verhindern. Man merkt es sofort den Machern der Arbeiterpolitik an, daß sie um Argumente verlegen sind und an der bisherigen Tätigkeit der freien Gewerkschaften im Krankenkassenwesen nichts zu kritisieren finden, wenn sie zum roten Lappen ihre einzige Zuflucht nehmen müssen. In dem gefunden, nicht durch Logen oder Vörsen eingetragenen Verstand der Arbeiter wird es liegen, den Beschörden der Sozialdemokratie der Armen durch die Wahl am 8. September einen Fehlschlag auszubringen, den sie jedoch nicht vergessen. Die Wahl findet im Stadtverordneten-Sitzungssaal von 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends statt. Alle ständigen Arbeiter stimmen nur für die Liste der Gewerkschaftskarteile.

Witz, 1. September. Ein Erfolg! Bei den Wahlen des Ausschusses für die allgemeine Ortskrankenkasse, die am Donnerstag stattfanden, erhielten Stimmen: Die Liste des Vorstehers 57, die der freien Gewerkschaftler und der Kirch- und

Werkvereiner 241 und die der Katholiken und Christen 274. Die ersten belohnen 3 Vertreter und 6 Ersahmänner, die zusammen 8 Vertreter und 16 Ersahmänner, während die letzteren nur 2 Vertreter und 18 Ersahmänner durchbringen konnten, trotzdem sie bisher immer allein die Mehrheit hatten. Die Listen ändern sich und die glückliche Taktik des Zusammengehens der freigeordneten und Kirch- und Werkvereiner hat es fertig gebracht, daß die kirchlichen Wähler nicht in den Himmel wachen.

Matibor, 1. September. Erschlagen. Beim Niederlegen der Schulscheune in Pawlau wurde von einem abstürzenden Balken der 16jährige Gärtnersohn Johann Perud getötet, der 16jährige Handlanger Kotschi erlitt einen Schädelbruch, ein Polter wurde leichter verletzt.

Matibor, 1. September. Auf Befehl glücklich. Im „Obereschlesischen Anzeiger“ befindet sich folgende Bekanntmachung: „Se. Majestät, unser Allerhöchster Kaiser und König, hatte gestern nach dem Besuche im Landeshause die hohe Gnade, mich durch k. u. k. Hofkanzlei in Anwesenheit der k. u. k. Hofkanzlei und hiesiger mit dem Allerhöchsten Befehl zu erteilen, den „Matiborern“ seinen Allerhöchsten Gruß zu übermitteln. Ich bin glücklich, dies der Matiborer Bürgererschaft bekannt geben zu können.“
St. Breslau, den 20. August 1913.

Der Oberbürgermeister Bernert.
Die Matiborer sind um ihren auf allerhöchsten Befehl glücklichem Oberbürgermeister fast zu beneiden.

Hagen, 1. September. Wie Arbeiter sterben. Der 65jährige Krämer Schuhmacher Kaspar Jacher, der nur durch die Wildtätigkeit anderer Leute seine „gesicherte“ Existenz fristete, ist am Sonnabend auf der Straße gestorben. Jacher war krank und konnte sich nur sehr langsam bei seinen Gängen um milde Gaben fortbewegen. Um jedoch nicht in der Einbe verhungern zu müssen, war er gezwungen, auf die Straße zu gehen. So kam auch Jacher am Sonnabend von einem Arbeiterangehörigen zurück, jedoch ehe er noch in seine Wohnung gelangte, erlitt ihn der Tod. Im Armenhaus und ohne Sarg und Klang wird er seinen letzten Weg antreten. Es war ja nur einer der Armen.

Hagen, 1. September. Festgenommener Schwindler. Am Sonnabend suchte ein junger, anständig gekleideter Mann die Wohnungen weniger bemittelter Leute an, um Aufträge für Vergrößerung von Photographiebildern zu sammeln, wobei es ihm in der Hauptstraße auf die zu zahlenden Vorstände ankam. Am Abend desselben Tages machte er in einem Lokal eine größere Zeche und verhielt sich in einem günstigen Moment, indem er sich noch in einem Arbeiter aus Altkassendorf gehöriges Rad aequierte. Beim Verschwinden wurde aber bald bemerkt und der Betrüger konnte eingeholt sowie der Polizei übergeben werden.

Aus Oberschlesien.

Feuerwehr-Polizisten.

Die sogenannte Werkfeuerwehr ist jetzt auf allen Werken in Oberschlesien eingeführt. An sich kann man gegen die Werkfeuerwehren wirklich nichts einwenden, wenn diese ihrem eigentlichen Zweck dienen würden. Nach und nach entwickeln sich diese Werkfeuerwehren zu einer Art Hüterpolizei, die sich durch aus nicht der Jungung der Arbeiterchaft erfreuen kann.

Im Betriebe der „Vereinigten Königs- und Laurahütte“, dem Bereich des Herrn Hüger, wirkt das Verhalten der Werkfeuerwehr manchmal geradezu provozierend für die Arbeiter. In den Toren, wo früher alle oder inwieweit Arbeiter den Postendienst versehen, stehen jetzt Mitglieder der Werkfeuerwehr. Es sind junge, kräftige Männer, die gute militärische Kenntnisse aufzuweisen haben. Neben dem üblichen Anzug sind sie mit Säbel und Revolver ausgerüstet, es fehlt also nichts zur kompletten Polizisten-Ausrüstung. Durch das neue Feuerwehr-Polizistenwerden werden die Arbeiter fast mit den Jassaffen von Gefängnissen gleichgestellt, denn die Kontrolle und die Aufsicht kann schlimmer gar nicht gedacht werden. Am Tage wie in der Nacht streifen die Feuerwehrlente die Betriebe ab, finden sie nach ihrer Ansicht etwas nicht in Ordnung, so wird der Arbeiter sofort zur Rede gestellt. Kommt nicht sofort die richtige Antwort, dann verhandelt sich der Feuerwehmann zum Polizisten und weist den Arbeiter zum Tore hinaus. Welche dem Betroffenen, der nicht sofort geht. Am anderen Tage ist häufig die sofortige Entlassung, oder aber eine längere Strafarbeit bei niedrigerem Lohn.

Durch diese Feuerwehr aber haben auch die Meister fast jeden Einfluß verloren. Während diese früher die Postiercheine für ihre Arbeiter ausstellten, besorgt das jetzt ein Bureau. So hatte kürzlich ein alter Arbeiter im Buchhand im Betriebe vorgefallen, und als er es hüten wollte, wies ihn ein Feuerwehrlente zurück. Auch das Eingreifen des Meisters nützte nichts, und schließlich wurde der Bittsteller hinausgeschickt und am anderen Tage zur Strafarbeit geschickt.

Ist die „Vereinigten Königs- und Laurahütte“ schon an sich ein Taubenschlag, so wird der Arbeiterwechsel durch das jetzige System noch bedeutend erhöht. In einigen Betrieben wechseln schon bis 60 Prozent der Belegschaft, und im nachfolgenden Winter-Kohlewert ziehen ganze Kolonnen Tag für Tag ein und aus. Nicht wenig zu dem Wechsel im Arbeitsbereich trägt auch die ungewohnte hohen Geldstrafen bei: im letzten Jahre waren es 3279,80 Mark.

Neben der Verwendung von Feuerwehrlente würde die Feuerwehr sich um mangelhafte Einrichtungen aller Art kümmern. So vergeht z. B. kein Tag, wo nicht ein oder mehrere Unfälle passieren. In den Wägen und Bahndämmen mangelt es an Reinelekt. Für viele Abteilungen sind keine Speiseräume vorhanden, oder wenn ja, dann stehen sie sich zu allem anderen, nur nicht zum Essenraum. Umkleieräume und verschließbare Schränke fehlen ganz. Aborte lassen sehr viel zu wünschen übrig. Wenn schon die Feuerwehr im Betriebe alles kontrollieren muß, dann sollte sie ihr Augenmerk aber auch auf die vielfach vorhandenen Mängel haben. Den Feuerwehrlenten selbst wollen wir durchaus keinen Vorwurf machen, denn wir wissen, daß ihnen ihr Tätigkeitsfeld vorgeschrieben ist. Aber so manche Schmelzblei gegen die Arbeiter könnte von einzelnen doch vermieden werden.

Den Arbeitern der „Vereinigten Königs- und Laurahütte“ sowie den Arbeitern von ganz Oberschlesien aber können wir vertragen, daß auch in Norddeutschland, besonders an der Wasserfront, die Feuerwehr als Werkpolizei eingeführt werden sollte. Doch die Arbeiterchaft wies das Ansuchen zurück, und sie konnte es, weil die große Mehrheit im Deutschen Metallarbeiter-Verband organisiert war. Wer deshalb dazu beitragen will, das jetzt bestehende System der unerbörten Bevormundung zu beseitigen oder ganz erheblich zu mildern, der werde Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes, denn nur dieser ist in der Lage, menschenwürdige Zustände herbeizuführen.

Strasburg, 31. August. Gefährliches Mörder. Der Arbeiter Zuppner aus Matibor stellte sich dem Amtsvorstand Dombrowski aus Bechtelichte sich des Mordes an seinem zehn Jahre alten Sohne. Zuppner wurde dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Witz, 1. September. Grubenunfälle. Auf der Seaniensgrube wurden die Häuer Bierchalla aus Niederschlesien verunglückt. Bierchalla konnte nach längerem Rettungsarbeiten nur noch als Leiche unter den Trümmern hervorgezogen werden. Bierchalla wurde ein Bein zerquetscht, das ihm später abgenommen werden mußte, und erlitt noch weitere schwere Verletzungen.

